

Im Fabrikraumer

*Ein galaktisches Einsatzkommando -
auf Leben und Tod in COLLECT 90.40*

H.G. Francis

Die Hauptpersonen des Romans:

Benjameen da Jacinta - Der arkonidische Zeroträumer erlebt die Schrecken des Reiches Tradom im Schlaf.

Zo Rakmynt - Der Kommandant des Fabrikraumers verfolgt eigennützige Pläne.

Pamas Kaquant - Der Di'Valenter intrigiert gegen seinen Vorgesetzten.

Tess Qumisha - Die Terranerin sucht nach Spuren des Trümmerimperiums.

Filk Zimber und Keyzer Man - Die zwei Ertruser nehmen am Risikoeinsatz teil.

1.

Pamas Kaquant war Angler aus Leidenschaft.

Auf jedem Planeten, auf dem sich ihm die Gelegenheit bot, unternahm er einen Ausflug aufs Meer, an einen der großen Flüsse oder auf einen der Seen, um Fische zu jagen. Die Pirsch auf das Unbekannte, das sich unter der glitzernden, spiegelnden Oberfläche des Wassers verbarg, hatte eine beispiellose Faszination für ihn. Wenn er seine Angel auswarf, wusste er nie genau, welche Beute auf ihn wartete, da so gut wie keine Informationen über die Unterwasserwelt der betreffenden Planeten vorlagen.

So gab es hin und wieder schon geradezu furchterregende Überraschungen, wenn aus der Tiefe der See gefährliche Wesen auftauchten und ihn womöglich gar angriffen. In keinem Fall war er solchen Begegnungen ausgewichen. Stets hatte er sich ihnen zum Kampf gestellt, und einige Male hatte er sie nur knapp überlebt.

Eines aber hatte ihn das Angeln gelehrt: Es kam darauf an, die Beute zu locken, sich ihr behutsam zu nähern und auf keinen Fall sofort zuzuschlagen, wenn sie sich ihm näherte. Vielmehr galt es, sie mit einem Köder zu verführen und diesen so anzubieten, dass es kein Entkommen mehr gab, wenn die Beute ihn angenommen und danach geschnappt hatte.

Entscheidend war, dass es gelang, das Wild zu beschäftigen. Es musste seine ganze Aufmerksamkeit auf ein Ziel richten. Dabei war es seine Aufgabe, dafür zu sorgen, dass seine Begehrlichkeit immer mehr anwuchs, bis das Verlangen, dieses Ziel zu erreichen, übermäßig wurde, und es schließlich kein Zurück mehr gab.

*

In ihren Schutzanzügen bestens getarnt, verbargen sich der Arkonide Benjameen da Jacinta, die Terranerin Tess Qumisha sowie die beiden Ertruser Filk Zimber und Keyzer Han inmitten einer Ladung Golderz. Die mit dem edlen Metall durchzogenen Gesteinsbrocken füllten eine fliegende Schale, die einen Durchmesser von mehr als sechzig Metern hatte.

Langsam wich der Planet Zinet hinter ihnen zurück. Sie drangen in den Weltraum vor.

Der Arkonide und

die drei anderen des Kommandos verhielten sich still. Sie mussten äußerst vorsichtig sein. Auf keinen Fall wollten sie sich durch unbedacht geführte Funkgespräche verraten. Unter hoher innerer Anspannung sahen sie der weiteren Entwicklung entgegen. Mit dem Materialtransport drangen sie ins Ungewisse vor. Dabei gingen sie ein hohes Risiko ein. Es gab keine Rückendeckung für sie. Da sie nicht wussten, was sie erwartete, hatten sie keinerlei Vorbereitungen für einen Rückzug treffen können.

Benjameen da Jacinta vermutete, dass die Schale früher oder später an einem größeren Raumschiff andocken musste. Er hielt es für wahrscheinlich, dass es sich dabei um ein Fabrikschiff handelte. Nahezu alle Völker

legten streng wirtschaftliche Maßstäbe bei der Raumfahrt an. Sie transportierten kein Golderz, das war unrentabel; sie mussten das wertvolle Metall vom Gestein trennen. So würde es auch in diesem Fall sein. Das Erz würde in der Nähe des Planeten verarbeitet werden, nicht erst am Ende der Reise. Der Abraum würde ausgeschleust und zurückgelassen werden, bevor der Fabrikraumer seine Reise fortsetzte.

Darauf stützte sich ihr Plan. Sie wollten Erkundigungen an Bord des großen Raumers einziehen und nach erfolgreichem Abschluss der Aktion im Schutz des Abraums verschwinden. Die vom Gold befreiten Gesteinsbrocken würden ihnen ausreichende Deckung bieten.

Durch die periskopartigen Vorrichtungen, die die Mitglieder des Einsatzkommandos besaßen, konnten sie sehen, was »draußen« geschah, ohne selbst entdeckt zu werden. Dabei hatten sie alle den riesigen Körper im Weltraum gesehen. Es lag nahe, dass es sich dabei um das erwartete Fabrikschiff handelte.

Somit blieben ein paar Stunden oder vielleicht gar einige Tage Zeit, sich an Bord umzusehen. Irgendwo musste es eine Spur der Eltanen geben. Dieses geheimnisvolle Volk galt als Feind des Reiches Tradom. Es stand somit dem mächtigsten Gegner in dieser Galaxis gegenüber, einem Gegner, der auch die Bewohner der Milchstraße bedrohte.

Die Eltanen waren vom Reich schon vor langer Zeit besiegt worden; seitdem lebten sie im Untergrund. Sie unter diesen Bedingungen aufzuspüren war besonders schwierig. Es war davon auszugehen, dass das Reich alle Hebel in Bewegung setzte, um diesen Feind ausfindig zu machen, während die Gesuchten auf der anderen Seite alles taten, um im Verborgenen zu bleiben. Daher war fraglich, ob es an Bord eines Tradom-Raumschiffs überhaupt Hinweise auf die Eltanen gab.

Irgendwo aber mussten die Galaktiker mit der Suche beginnen. Der kleinste Hinweis konnte wichtig sein.

Benjameen da Jacinta hatte sich mittlerweile als erstes Ziel gesetzt, genauere Sternenkarten der Galaxis Tradom zu beschaffen. Diese Daten sollten die Basis für die Suche bilden.

Der Arkonide lag unter einer dünnen Schicht von Erzbrocken. Während er auf das Ende des Fluges wartete, bereitete er sich darauf vor, möglichst im Sinne des Einsatzes aktiv zu werden.

Er schloss die Augen; dabei spürte er, wie Müdigkeit ihn überfiel. Es war einige Zeit her, dass er geschlafen hatte. Insofern war ihm durchaus recht, dass der Flug des Transporters etwas länger dauerte. So ergab sich die Möglichkeit für ihn, sich ein wenig zu erholen.

Seine Lider wurden schwer, und ein leichtes Schwindelgefühl erfasste ihn. Er entspannte sich, wobei er sicher war, dass er augenblicklich wach werden würde, sobald sie ihr erstes Ziel - das vermutete Fabrikschiff - erreichten.

Obwohl er es nicht wollte, begann Benjameen zu träumen.

Er sah sich im Inneren eines Raumschiffs, umgeben von mehreren düsteren Gestalten, deren Umrisse er kaum erkennen konnte. Beißender Qualm drang ihm in Mund und Nase, so dass er zu husten begann. Überall um ihn herum zuckten kleine Flammen aus dem Boden. Hier und da schoss eine Stichflamme bis zur Decke hoch, die sich meterweit über ihm befand.

Er spürte die Hitze.

Verwundert führ er sich mit den Händen über Brust und Arme.

Er trug keinen Schutanzug!

In panischer Angst versuchte er, den Flammen und der Hitze zu entgehen. Er flüchtete vor den düsteren Gestalten. Schon nach wenigen Schritten machte er ein Schott aus, das ihm einen Ausweg bot. Es war nur angelehnt. Er konnte sehen, wie der Qualm durch den Spalt gesogen wurde, der offen geblieben war. Daraus war nur der Schluss zu ziehen, dass er auf der anderen Seite des Schotts in Sicherheit sein musste. Dorthin war das Feuer offensichtlich noch nicht vorgedrungen.

Als er die Hände nach dem Schott ausstreckte, explodierte etwas unter ihm. Er wurde in die Höhe geschleudert, war plötzlich umgeben von unerträglich heißem Feuer, in dem aller Sauerstoff spontan verbrannte. Verzweifelt riss er den Mund auf, um Luft zu bekommen. Er saugte die glühend heiße Luft in seine Lungen.

Im gleichen Moment erfasste er, dass der Tod ihn erreicht hatte und dass es kein Entkommen mehr gab.

Mitten aus den Flammen heraus flogen ihm Tess Qumisha und Filk Zimber entgegen, denen gleich darauf Keyzer Han folgte. Die Kameraden waren bereits tot, ihre Körper weitgehend verbrannt. Seltsam war nur, dass er ihre Gesichter erkennen konnte.

Benjameen drohte in Dunkelheit zu versinken.

Zugleich hörte er sich schreien. Die Glut wich zurück, und er schlug die Augen auf.

Sekundenlang war er wie gelähmt. Niemand hatte seine Schreie gehört. Er war isoliert in seinem Schutanzug. Er war allein mit sich und den schrecklichen Eindrücken, die er nicht so ohne weiteres werten und einordnen konnte. Nur zu gern hätte er sich Tess oder den beiden Ertrusern mitgeteilt. Dazu hätte er das Funkgerät einschalten müssen. Er konnte und er durfte es nicht.

Die Kehle wurde ihm eng und er spürte, wie es ihm abwechselnd heiß und kalt über den Rücken lief. Er wusste den Traum nicht zu deuten, der so ganz anders verlaufen waren als nahezu alle Träume, die er zuvor gehabt hatte.

Benjameen hatte das Gefühl, in seine eigene Zukunft geblickt zu haben. Vorausschau aber war nicht seine Stärke und entsprach nicht seinem Talent. Jetzt aber hatte er das Fenster zum Morgen geöffnet. Zumindest wirkte es so, denn eine solche Szene war ihm in der Vergangenheit nicht begegnet, und sie deckte sich auch nicht mit der Gegenwart. Falls sie nicht aus der Erinnerung eines anderen Wesens stammte, musste sie einen Teil seines eigenen Erlebens aus der Zukunft darstellen.

Daraus folgte, dass er seinen eigenen Tod voraussah. Er würde an den Folgen einer Explosion sterben.

Plötzlich tauchte Tess vor ihm auf. Die internen Leuchten ihres Schutzhelms erhellt das Gesicht der Telepathin, die zumindest von einem Teil seiner Gedanken gestreift worden war. In ihren Augen zeichnete sich tiefe Sorge ab.

Ist alles in Ordnung?, formten ihre Lippen.

Der Zeroträumer nickte.

Keine Sorge!, antwortete er in der gleichen, lautlosen Weise. Keiner von ihnen konnte Lippen lesen, doch sie verstanden sich dennoch. In dieser Situation brauchte weder der eine noch der andere auszusprechen, was er dachte.

Die junge Frau mit den schwarzen Haaren schüttelte den Kopf. Sie glaubte ihm nicht. Vorsichtig richtete sie sich auf, schob einige Erzbrocken zur Seite, zuckte zurück und drückte sich an ihn, wobei sie die Brocken über sich zog. Er drehte sich, bis er durch eine Lücke hindurch das riesige Raumschiff sehen konnte. Sie näherten sich rasch.

Eine leere Güterschale löste sich mit dem angekoppelten Schlepper von dem Giganten und flog in Richtung Zinet davon.

*

»Ausgeschlossen!«, fuhr Zo Rakmynt auf. Er war verärgert. »Die Kontrollen sind perfekt. Niemand und nichts kann bei uns eindringen. Wer es versucht, wird automatisch vernichtet. Selbst jemand aus unseren Reihen könnte die tödliche Falle nicht überwinden. Und diese primitiven Rebellen schon gar nicht. Ihnen fehlen das technische Wissen und die dafür nötige Fantasie.«

Die Bemerkung empfand Pamas Kaquant beachtenswert. Sie sorgte für eine gewisse Entspannung seiner Lippen, die man auch als Andeutung eines verächtlichen Lächelns hätte deuten können.

Dass jemand wie Zo Rakmynt anderen die Fantasie absprach, hatte schon fast etwas Bizarres, verfügte er selbst doch über nicht einmal einen Funken dieser Eigenschaft. Von ihm stammte der Satz: »Mangelnde Fantasie ist ein Geschenk der Götter, da ohne diesen Mangel jede Intelligenz den Mut längst verloren hat, die eigene Existenz weiter fortzusetzen.«

In seinen Augen war die Fantasie ein Dämon.

In dieser Hinsicht dachte Pamas Kaquant ganz anders. Für ihn war die Fantasie ein guter Genius. Für ihn war Fantasie wichtiger als Wissen.

Krasser hätten die Gegensätze zwischen ihm und dem Kommandanten nicht sein können.

Zo Rakmynt beobachtete die Monitoren, auf denen die Materialschale deutlich zu erkennen war. Sie näherte sich mit exakt der vorgeschriebenen Geschwindigkeit. Längst hatte der Zubringer den Planeten Zinet verlassen, wo er mit wertvollen Mineralien beladen worden war.

»Und sollte es wider Erwarten jemandem gelingen, bei uns einzudringen und gegen mich als Hauptverantwortlichen vorzugehen, werde ich zu reagieren wissen«, führte Zo Rakmynt mit einem eigenartig drohenden Unterton seinen Gedanken zu Ende. »Ich werde jeden bekämpfen, der es wagt, mein Haupt gegen mich zu erheben. Auf meine Weise!«

Der Kommandant war ein Mann von ungewöhnlicher Autorität, der seine Funktion an Bord der COLLECT 90.40 mit unnachsichtiger Härte und uneingeschränktem Durchsetzungsvermögen ausübte. Widerspruch duldet er nicht. Der Einzige, der hin und wieder vorsichtige Einwendungen wagte, war der Stellvertretende Kommandant Pamas Kaquant, ein Di'Valenter wie der Kommandant.

Dessen Haltung war zugleich geprägt von einem gewissen Starrsinn, der in schroffem Gegensatz zur geistigen Beweglichkeit seines Leitenden Offiziers stand. Er war sich dessen durchaus bewusst.

»Als ich als Kommandant im Vannis-Sektor tätig war, habe ich gewisse Anzeichen übersehen, die mich hätten warnen müssen«, sagte Pamas Kaquant. Er vermutete, die Abneigung des Kommandanten auf ihn war darauf zurückzuführen, dass er ihm intellektuell überlegen war.

»Ich weiß«, fuhr ihm Zo Rakmynt in die Parade. »Das brauchst du mir nicht aufzutischen. Mir ist schließlich bekannt, weshalb du degradiert und danach mein Leitender wurdest!«

Damit legte er den Finger genussvoll auf eine Wunde, die längst nicht verheilt war. Die unwürdige Herabstufung schmerzte noch immer, und Pamas Kaquant suchte geradezu verzweifelt nach einer Möglichkeit der Rehabilitierung. Gewiss, er hatte Warnzeichen übersehen, doch das hatten andere auch, und sie waren nicht dafür bestraft worden.

Angriff auf Sammlerschiffe waren statistisch irrelevant. Sie waren extrem selten. Bei den Tributpflichtigen hatte man es mit Primitiven zu tun, die sich mit den Bedingungen des Weltraums nicht auskannten. Wenn sich einige von ihnen erdreisten, sich in den Transportschalen zu verstecken, starben sie automatisch, sobald sie die Atmosphäre ihres Planeten verließen.

In dieser Hinsicht hatte Zo Rakmynt Recht. Selbst wenn die Primitivlinge den Bedingungen des Vakuums standhielten, war es nahezu unmöglich, in die COLLECT 90.40 einzudringen, ohne sich in einer der vielen Fallen zu fangen oder zumindest einen Alarm auszulösen.

Ausschließen aber wollte Pamas Kaquant eine solche Möglichkeit nicht. Immer wieder hatte er über die Situation nachgedacht, unter der er noch heute zu leiden hatte. Seitdem hatte er eine Art Instinkt entwickelt, der ihn spüren ließ, dass etwas nicht stimmte. Für ihn waren die Völker der tributpflichtigen Welten nicht einfach nur Primitive. Er sah, dass sie eine andere Kultur hatten und dass diese Kultur Ausdruck einer Entwicklung sein konnte. Es war falsch, jemanden als primitiv anzusehen, nur weil er anders war.

Kulturen auf einem hohen Stand aber waren in der Lage, Mittel und Wege zu finden, sich wirksam zu wehren. Pamas Kaquant kalkulierte ein, dass feindliche Elemente in die COLLECT 90.40 eindringen konnten, und seine Sinne sagten ihm, dass solche Elemente bereits an Bord waren.

Weil er sich jedoch nur auf seine Gefühle stützte und seinen Verdacht nicht exakt begründen konnte, sprach er dem Kommandanten gegenüber nicht klar aus, was er spürte. Ein Mann wie Zo Rakmynt gab nichts auf Gefühle. Er war Pragmatiker. Bei ihm zählte nur, was buchstäblich mit den Händen zu greifen war.

Also versuchte Pamas Kaquant nicht, noch weiter in ihn zu dringen. Hinnehmen wollte er aber auf keinen Fall, was ihm seine inneren Antennen signalisierten. Er war entschlossen, den Beweis dafür zu erbringen, dass er sich auf sein Gespür verlassen konnte.

Falls tatsächlich jemand an Bord der Transportschale war und wenn es ihm gelingen sollte, in die COLLECT 90.40 einzudringen, würde er ihn aufspüren und eliminieren. Es war der einzige Weg für ihn, Anerkennung zu erringen, und eine Auszeichnung zu erhalten. Nur so konnte er die Voraussetzung dafür schaffen, dass man ihn abermals als Kommandanten einsetzte und ihm die Verantwortung für ein Raumschiff übertrug.

Die getöteten Eindringlinge würde er dem Kommandanten übergeben. Ohne erklärende Worte. Ohne Kommentar. Die Leichen würden Aussage genug sein. Sie würden Zo Rakmynt das Kommando kosten. Zugleich würden sie ihm - Pamas Kaquant - den Weg in eine bessere Zukunft bahnen.

Er wechselte einige bedeutungslose Worte mit Zo Rakmynt, wie es der Dienstablauf in der Hauptleitzentrale erforderte, und zog sich dann still und unauffällig zurück.

Als er sich am Ausgangsschott noch einmal umdrehte, blickte Zo Rakmynt ihn mit einem Ausdruck an, wie er ihn nie zuvor bei ihm bemerkt hatte. Der Kommandant hatte die dunkle Brille abgenommen, so dass er ihm seine Augen zeigte. In ihnen lag ein derartig drohender Ausdruck, dass Pamas Kaquant erschrak.

Als der Kommandant die dunkle Brille wieder über die Augen schob, war es vorbei. Er wirkte wieder wie zuvor, wie ein nicht ganz ernst zu nehmender Gegner. Jetzt wusste Pamas Kaquant, dass dieser Eindruck täuschte. Zo Rakmynt war gefährlicher, als er geglaubt hatte. Er war gewarnt.

Leicht verunsichert eilte er in seine Offizierskabine, um sich auf die Suche vorzubereiten.

Schlimmer als mit Zo Rakmynt und der COLLECT 90.40 hätte er es kaum treffen können. Zwischen ihm und dem Kommandanten stimmte nichts. Er hasste und verachtete ihn, und umgekehrt war es nicht anders.

Dabei war Pamas Kaquant vorurteilsfrei an Bord gekommen, um seinen Dienst anzutreten. Sehr schnell aber hatte er herausgefunden, dass Zo Rakmynt nicht loyal war und dass er seine Macht ausnutzte, um sich persönlich zu bereichern. Der Kommandant presste den Völkern der tributpflichtigen Planeten zusätzliche Opfer ab, die er nicht ans Reich abführte, wie es seine Pflicht gewesen wäre, sondern für sich selbst reservierte. Dabei war er äußerst vorsichtig. Er ging behutsam und geschickt vor, um sein illegales Verhalten vor allen zu verbergen. Nur einem Zufall war es zu verdanken gewesen, dass Pamas Kaquant ihm auf die Spur gekommen war und das Versteck der eingehäimsten Schätze entdeckt hatte. Glücklicherweise hatte Rakmynt davon nichts bemerkt.

Der Leitende machte sich keine Illusionen. Er war sich klar darüber, dass der Kommandant ihn augenblicklich liquidieren würde, sobald er herausfand, dass er einen Mitwisser hatte. Die Tat später zu begründen würde ihm nicht schwer fallen.

Kurzfristig hatte der Stellvertretende Kommandant erwogen, seinen geldgierigen Vorgesetzten unter Druck zu setzen, um auf diesem Wege eine Rehabilitierung zu erreichen. Sehr bald aber war ihm klar geworden, dass Zo Rakmynt ihm unter keinen Umständen helfen würde, seinen alten Rang zurückzuerhalten. Nie und nimmer würde er das

Risiko eingehen, jemanden von Bord gehen zu lassen, der ihm irgendwann gefährlich werden konnte.

Vor dem Eingang zu seiner Kabine blieb der Offizier kurz stehen. Ein erschreckender Gedanke durchzuckte ihn.

War es möglich, dass Zo Rakmynt bereits wusste, was er gegen ihn ermittelt hatte? Bereitete er sich womöglich darauf vor, ihn als Mitwisser zu beseitigen?

Diese Fragen beschäftigten und belasteten ihn. Während er seine Kabine betrat, rief er sich einige Vorfälle aus der letzten Zeit ins Gedächtnis. Sie schienen seine Befürchtungen zu bestätigen. Er beschloss, mehr noch als bisher auf der Hut zu sein.

Einen Vorteil gegenüber dem Kommandanten hatte er, der schwer wog: Er war eindeutig intelligenter als Zo Rakmynt.

In seiner Kabine legte Pamas Kaquant seine Kleidung ab, um sich zu duschen. Als er die Hosen abstreifte, wurden zwei flache Gebilde sichtbar, die sich wie Schienbeinschützer schalenförmig um die Vorderseiten seiner Unterschenkel gelegt hatten. Sie lösten sich von ihm, schienen für einen kurzen Moment flüssig zu werden, glitten aufeinander zu, vereinigten sich miteinander und nahmen die Form einer schlanken Vase an.

»Hört euch ein bisschen um!«, bat der Di'Valenter. »Ich bin gleich wieder da.«

Das in blauen, gelben und grünen Farben schillernde Doppelwesen reagierte mit ein paar unbestimmbaren Geräuschen und einem kleinen Blitz, der aus ihrem oberen Rand emporzuckte.

*

Die LE-KR-44 mit dem Eigennamen JEFE CLAUDRIN wartete in der Korona der Sonne ab, geschützt vor jeder Ortung. An Bord rechnete man damit, dass das Golderz und die Riesenschale früher oder später aus dem Sonnensystem weggebracht werden würden.

Ebenso wie Benjameen da Jacinta gingen die Besatzungsmitglieder davon aus, dass ein Fabrikschiff erscheinen würde, um das Erz aufzunehmen und es - möglicherweise nach einer Verarbeitung - abzutransportieren.

Mittlerweile war der gigantische Raumer aufgetaucht; eine mit Erz beladene Schale war von einer Art Raum-Lokomotive vom Planeten geholt und zu ihm gebracht worden.

An Bord der LE-KR-44 wusste man, dass sich das Einsatzkommando um Benjameen da Jacinta in der Frachtschale aufhielt. Es war riskant, aber gleichzeitig eine gute Chance, mehr Informationen zu erhalten. Nur mit Hilfe der Schale konnte das Kommando zu dem riesigen Raumschiff kommen, das im Sonnensystem erschienen war.

Kommandant Harun al Kharud hatte bereits beschlossen, diesem Riesen zu folgen, wohin auch immer er fliegen würde.

*

Aus dem Dunkel des Weltraums schälte sich nun ein Körper von ungeheurer Größe. Es war offensichtlich ein fliegender Fabrikkomplex, der sich aus zahllosen Komponenten zusammensetzte. Kernstück war eine drei Kilometer hohe, unregelmäßig geformte Säule, die einen Durchmesser von annähernd 800 Metern aufwies. Das Gewirr der Rohre, das die Säule umgab, erinnerte Benjameen da Jacinta an Bauten, die zu einer Raffinerie altindustrieller Bauart gehörten. Großformatige Aggregatblöcke mischten sich mit Formen, die riesenhaften Bioreaktoren glichen. Energetische Leitungen wanden sich durch technische Irrgärten, deren Funktion auf optischem Wege nicht zu erkennen war.

Der Arkonide versuchte, die Instrumente seines Schutzzugs einzusetzen, um sie für eine Fernmessung zu nutzen, kam damit jedoch nicht entscheidend weiter. Die Erkenntnisse blieben bescheiden und bestätigten lediglich, dass sie es mit einer gigantischen Verarbeitungsanlage zu tun hatten.

Der an die Schale angekoppelte Schlepper - der Arkonide benutzte für sich den Begriff *Lokomotive* - führte die Transportschale an eine inmitten des organisierten Chaos offensichtlich funktionslose Stelle heran. Sie befand sich auf der Oberfläche der Säule. Benjameen da Jacinta zählte überschlägig durch und kam auf 54 Bereiche ähnlicher Art an der Oberfläche der Säule. Darüber hinaus konnte er ein Dutzend weiterer Lokomotiven an der Säule ausmachen. Er vermutete, dass es auf der Rückseite und in anderen Abschnitten der Fabrik noch mehr davon gab.

Der Schlepper löste sich von der Schale und drehte sie mit Hilfe von Traktorstrahlen, um sie mit der offenen Seite an die Säule anzukoppeln. Gleichzeitig verspürte der Arkonide eine einsetzende Schwerkraft. Seine Instrumente zeigten an, dass sie einem Wert von 0,8 Gravos entsprach.

Mit einem Mal steckten die vier von der JEFE CLAUDRIN in erheblichen Schwierigkeiten. Sie waren

inmitten einer Erzschale verschüttet. Auf dem Flug vom Planeten zur Fabrik hatten sie sich an der Oberfläche der Ladung befunden. Nun aber, da die Schale angekoppelt hatte, türmte sich das gesamte Golderz über ihnen auf, lag in ihrem Rücken und würde sich über sie ergießen, sobald sich an der Säule eine Schüttöffnung öffnete. Dass so etwas geschehen würde, stand außer Frage, da sonst der Aufbau einer Schwerkraft nicht nötig gewesen wäre.

Bevor Benjameen, Tess und die beiden Ertruser irgendetwas unternehmen konnten, um ihre Situation zu verbessern, wurden sie von Energiefeldern herumgewirbelt. Die Automatiken ihrer Raumanzüge bauten blitzschnell die Prallschirme auf, um die auf sie einstürzenden Lasten abzuwehren. Gleichzeitig setzte sich die gewaltige Transportmasse in Bewegung.

Der Arkonide schaltete sein Funkgerät in der Hoffnung ein, dass die Impulse inmitten der Energiewirbel nicht angemessen werden könnten.

»Macht euch frei!«, befahl er den anderen. »Ganz gleich wie. Wir müssen heraus aus dem Erz. Es bringt uns um, wenn wir darin bleiben. Schutzschirme so kurz wie möglich einschalten.«

Er brauchte den anderen nicht zu sagen, dass sie unweigerlich entdeckt werden würden, wenn sie zwischen den Erzbrocken blieben. Man würde sie in der Weiterverarbeitung als Fremdkörper ausmachen und sehr schnell ausfiltern. Was danach geschehen würde, konnten sie sich nach den Ereignissen auf dem Planeten Zinet gut ausmalen. Und wenn sie zu lange von schützenden Energiefeldern umgeben würden, stieg die Gefahr der Ortung.

Benjameen setzte sein Fluggerät ein und kämpfte sich durch die Erzbrocken, die sich vermutlich einer gewaltigen Mühle oder gar einem Brennofen näherten. Wenig später gelang es ihm, sich aus der gefährlichen Masse zu befreien und in eine dunkle Kaverne vorzudringen. Tess und die beiden Ertruser folgten ihm.

Filk Zimber gestikulierte, um ihn auf etwas aufmerksam zu machen. Der Ertruser wirkte in seinem Schutanzug noch viel größer und mächtiger, als er tatsächlich war. Sein kantiges Gesicht zeichnete sich deutlich hinter der Sichtscheibe seines Helms ab. Er erhellt es absichtlich mit Hilfe der integrierten Lampen, damit Benjameen da Jacinta ihn sehen konnte.

Als der Arkonide sich umdrehte und zurückblickte, erfasste er, was Zimber bewegte. Das Golderz wurde bereits im ersten Stadium der Verarbeitung zu Staub zermahlen. Trichterförmig wirbelte er in einer von Traktorstrahlern gebildeten Zentrifuge herum. Dabei wurde er langsam durch eine Öffnung abgesogen.

Damit war der erste Teil ihres Planes bereits gescheitert.

Es würde keinen Abraum aus Gesteinsbrocken geben, in dem sie sich verstecken konnten. Am Ende des Produktionsprozesses würde lediglich eine Staubwolke ausgestoßen werden und in den Weltraum hinaustreiben. Sie aber bot ihnen keinerlei Deckungsmöglichkeiten.

Im Gegenteil: Wenn sie es wagen sollten, sich darin von dem Fabrikschiff zu entfernen, würden sie augenblicklich geortet und ebenso schnell getötet werden.

Tess entfernte sich einige Meter weit von der Gruppe, ruderte plötzlich mit den Armen und machte auf zwei Tore aufmerksam, die einander gegenüberlagen. Eines schien den Weg in den Weltraum zu öffnen, während das zweite ins Innere der Fabrik führte. Zusammen mit den anderen glitt sie zu diesem zweiten Schott hinüber, stoppte dann jedoch überraschend. Sie streckte den linken Arm aus, und dabei senkte sie den Daumen als Zeichen der Gefahr.

Vorsichtig rückte Benjameen zu ihr auf. Die Terranerin zeigte nach vorn, aber es verstrichen noch einige lange Sekunden, bis der Arkonide die feinen Lichtlinien entdeckte, die sich vor dem Schott kreuzten. Sie wurden erst sichtbar, als Staubpartikel an ihnen entlangschwebten. Er begriff: Das Schott und die dahinter liegende Luftschieleuse waren mit einer Lichtfalle gesichert. Wenn sie die Lichtfäden durchbrachen, lösten sie entweder einen Alarm oder tödlich wirkende Waffen aus.

Filk Zimber und Keyzer Han glitten heran. Sie hatten die Gefahr bereits erkannt.

Tess hob beide Hände und drehte sie dabei hin und her. Unter den gegebenen Umständen hielt sie es für bedenklich, das Schott zu öffnen.

Filk drängte sie kurzerhand zur Seite, so dass sie ihm nicht im Wege war und er sich die Falle ansehen konnte. Keyzer Han schob sich neben ihn. Benjameen griff nach dem Arm der jungen Frau und zog sie sanft zu sich herüber. Die beiden Ertruser konnten in diesem Fall mehr ausrichten als sie beide zusammen. Zu ihren Spezialgebieten gehörten Positronik und Informationstechnik in weitestem Sinne.

Filk und Keyzer harrten Minutenlang bewegungslos vor dem Schott aus und sahen sich das Hindernis Detail für Detail an. Benjameen zog ein dünnes Kabel aus einem winzigen Fach an seinem Schutzhelm und stöpselte das andere Ende an den Helm des Ertrusers Zimber. Auf diese Weise war er mit Zimber verbunden, ohne dass sie abgehört werden konnten oder sich durch Funkimpulse verrieten.

»Wie sieht es aus?«, fragte er.

»Schlecht«, antwortete der Positroniker. »Das Ding ist genial. Aber ich werde es schaffen.«

Er löste das Kabel und verband sich nun auf gleiche Weise mit seinem Freund Keyzer, um mit ihm zu diskutieren und die Möglichkeiten durchzusprechen, die sie hatten.

Benjameen da Jacinta wartete ab. Das war typisch für Filk Zimber. Der Ertruser hatte einen hintergründigen Humor, redete aber nicht viel. Problemen nahm er sich stets ebenso konsequent wie konzentriert an.

Keyzer Han war sein kongenialer Partner, mit dem er sich glänzend verstand und der fachlich mindestens so qualifiziert war wie er. Wenn die beiden sich über ein technisches Problem unterhielten, benutzten sie so viele Fachausdrücke, dass ein Laie nicht die Spur einer Chance hatte, sie auch nur annähernd zu verstehen. Doch das taten sie nicht, um andere auszuschließen, sondern um die Dinge in für sie unmissverständlicher Form dazustellen - und damit viel Zeit zu sparen.

Benjameen da Jacinta fiel auf, dass die Menge des herumwirbelnden Staubes mittlerweile beträchtlich abgenommen hatte. Er errechnete überschlägig, dass ihnen noch etwa acht bis zehn Minuten blieben, bis alles Erz in dem Trichter verschwunden war. Danach befand sich nichts mehr außer ihnen in der Halle, und damit näherte sich die Wahrscheinlichkeit, entdeckt zu werden, dem Faktor 100.

2.

»Ich habe es gewusst«, sagte Pamas Kaquant.

Er hielt sich allein in der Kabine auf, die ihm als Stellvertretendem Kommandanten der COLLECT 90.40 zugewiesen worden war und von der aus er nahezu alle Bereiche des Fabrikschiffes überwachen konnte. So ermöglichten ihm die Rechner Einblicke sowohl in alle technischen Abläufe des Raumschiffs wie auch in alle Verarbeitungsprozesse an Bord.

Die COLLECT 90.40 war nicht nur ein einfacher Sammler, wie es bei vielen Raumschiffen dieses Typs der Fall war, sondern eine mit modernster Technik ausgerüstete Fabrik. Sie war nicht nur in der Lage, Erze und andere Rohstoffe zu verarbeiten, um daraus die wirklich wertvollen Grundstoffe zu gewinnen. Sie vermochte diese Stoffe auch in weitere Produktionsprozesse einzuleiten, um auf vollautomatischem Weg Halbfertigprodukte herzustellen.

So lagerten mittlerweile viele hochwertige Mineralien in reinster Form in den riesigen Hallen der COLLECT 90.40 und darüber hinaus eine Reihe von Produkten, die an einem bestimmten Punkt des weiteren Weges des Fabrikschiffes an spezielle Anlagen auf einem Planeten übergeben werden sollten. Dort sollten sie entweder weiterveredelt oder zu Fertigprodukten zusammengesetzt werden.

Die Halbfertigprodukte der COLLECT 90.40 waren in keinem Fall Maschinen, sondern vor allem Chemikalien, die sich in dieser Form nur unter speziellen Weltraumbedingungen herstellen ließen. Vermutlich durch sie gab es unerwartete Schwierigkeiten mit der Sauerstoffversorgung an Bord.

Irgendwo verschwand Sauerstoff. Spezialisten waren bereits auf der Suche nach dem Leck. Bisher erfolglos. Möglicherweise war der Verlust des Gases allerdings auch ein Anzeichen dafür, dass sich feindliche Kräfte an Bord befanden.

Pamas Kaquant konnte sich sehr gut vorstellen, dass Informationen über die produktionstechnischen Leistungen der Fabrikschiffe durchgesickert waren und Elemente angelockt hatten, denen es nicht um Widerstand und Rebellion, sondern um Profit ging. Die überaus wertvollen Produkte, die in den Hallen lagerten, stellten für viele Völker Tradoms einen geradezu unvorstellbaren Reichtum dar - ebenso für kriminelle Elemente.

Wollte man den offiziellen Verlautbarungen des Reichs glauben, gab es zwar keine gravierende Kriminalität mehr. Pamas Kaquant aber wusste, dass die Realität anders aussah und keineswegs mit der Propaganda des Medienministeriums übereinstimmte.

Auf vielen Planeten des Reiches existierten straff organisierte Vereinigungen von kriminellen Gruppen, die gigantische Geschäfte machten und der Volkswirtschaft des Reichs immense Verluste beibrachten.

Er glaubte nicht daran, es in diesem Fall mit Kriminellen zu tun zu haben. Er stufte die Eindringlinge als Rebellen ein, die sich gegen die Tributzahlungen wehrten.

Und er hatte sie entdeckt!

Mittlerweile war er ganz sicher, dass fremde Kräfte in die COLLECT 90.40 eingedrungen waren. Es waren nur wenige, so dass nach aller Erfahrung ausgeschlossen werden konnte, dass sie das Raumschiff in ernste Schwierigkeiten brachten. Da er jedoch nicht darüber informiert war, über welche Ausrüstung sie verfügten, musste er einkalkulieren, dass sie wider Erwarten irgendeine Wirkung erzielten.

Er behielt seine Erkenntnisse vorerst für sich. Noch war es viel zu früh, den Kommandanten mit der Tatsache zu konfrontieren, dass er sich geirrt und dass er in seiner Ignoranz einen schweren Fehler gemacht hatte.

Außer Frage stand, dass sich ein feindliches Kommando an Bord befand. Der unwiderlegbare Beweis fehlte aber noch. Dazu wären holografische Aufnahmen oder andere klare Bilder nötig gewesen.

Oder die Leichen der Eindringlinge.

Mit den vorläufigen Ergebnissen seiner Überwachung konnte er Zo Rakmynt nicht in Verlegenheit bringen. Dennoch hatte er inzwischen gegenüber dem Kommandanten einen Vorsprung gewonnen. Er hatte den unschätzbareren Vorteil, dass er in einer Art Symbiose mit einem exotischen Wesen lebte, das sich an seine Unterschenkel geheftet hatte und seine geheimnisvollen Fühler ausstreckte, um nach störenden Elementen an Bord zu suchen. Rakmynt war dagegen allein auf seine Instrumente angewiesen, und die lieferten zur Zeit so gut wie gar keine Hinweise, die aus seiner Sicht als Verdachtsmomente zu werten waren.

»Nur nichts überhasten«, schwor sich Pamas Kaquant.

Er wollte ruhig vorgehen und sich Schritt für Schritt an die Fremden heranarbeiten. Einen Fehlschlag konnte er sich nicht leisten. Allerdings wollte er auch nicht so lange warten, bis sie zu einer ernsthaften Gefahr für die COLLECT 90.40 geworden waren.

Zum wiederholten Male fühlte er sich wie ein Angler.

*

Lichtfelder durchdrangen die wirbelnden Staubmassen. Hin und wieder zuckten Blitze auf. Sie veränderten die Farbe des Lichts, so dass es abwechselnd grün und violett aufleuchtete.

Benjameen da Jacinta beobachtete das Geschehen. Ihn beunruhigte, dass die Staubmassen nun förmlich in sich zusammenzustürzen schienen. Nur noch ein geringer Rest befand sich in der Halle, während der weitaus größte Teil durch eine Öffnung verschwunden war.

Er blickte auf sein Chronometer. Ihnen blieben nur noch Sekunden.

Filk Zimber und Keyzer Han bewegten sich nicht. Durch keinerlei äußerliche Anzeichen war zu erkennen, ob die Ertruser etwas an der Sicherung des Schotts bewirkt hatten oder nicht. Nur noch mit Mühe hielt sich der Arkonide zurück. Es drängte ihn dazu, sich mit einem der Ertruser zusammenzukoppeln, um sich verständlich machen zu können. Als er bereits eine Hand hob, um die Verbindung zwischen Tess und sich zu lösen, schob die junge Frau sich vor ihn.

»Nicht«, hielt sie ihn zurück. »Ich bin sicher, dass die beiden das Problem lösen. Wir dürfen sie nicht stören.«

Kaum einen Atemzug später drehte Filk sich um und winkte. Das Schott öffnete sich, die Lichtschranken waren verschwunden.

Keyzer Han gestikulierte heftig, um darauf aufmerksam zu machen, dass sie sich beeilen mussten. Die beiden Ertruser wichen zur Seite und ließen Tess als Erste durch. Mit Hilfe ihres Gravo-Paks lenkte sie sich in die Schleuse. Filk Zimber folgte ihr. Er zog Benjameen da Jacinta mit sich, während Keyzer Han den Abschluss bildete und das Schott schloss.

An der Innenseite des Verschlusses flammten eine Reihe von farbigen Lichern auf. Sie bildeten in rascher Folge verschiedene Muster, bis sie schließlich alle in einem beruhigend wirkenden Blau leuchteten.

»Wir haben es geschafft«, verkündete Filk, nachdem er sich mit dem Arkoniden verkabelt hatte. »Es war ein hartes Stück Arbeit.«

Die Instrumente zeigten an, dass sich die Schleuse mit atembarer Luft gefüllt hatte. Um nicht von einer weiteren Falle überrascht zu werden, ließen sie die Helme geschlossen. Filk öffnete die Schleuse, und sie glitten in eine anschließende Halle. Auch hier herrschte eine Schwerkraft von 0,8 Gravos. Bei einem Druck von 0,5 Bar war der Sauerstoffgehalt der Luft auf nahezu null gesunken.

Die Halle war unbeleuchtet. Von dem eingelagerten Material - es war eine bräunliche, pulverartige Substanz - ging eine gewisse Wärme aus, so dass sich die vier von der JEFE CLAUDRIN mit Hilfe ihrer Infrarotgeräte orientieren konnten und die Helmscheinwerfer nicht einschalten mussten.

Tess entnahm eine Probe von der eingelagerten Substanz, um sie zu analysieren.

»Nichts weiter als Silizium von schwammartiger Konsistenz«, stellte sie verwundert fest, während sie die Halle durchquerten. »Erstaunlich, dass sie das Zeug auf den Planeten einsammeln. Es ist nicht viel wert.«

»Für uns nicht, aber sie werden eine Verwendung dafür haben«, wandte der Arkonide ein, der per Kabel mit ihr verbunden war.

Filk Zimber und Keyzer Han waren bereits mit einem weiteren Schott beschäftigt, das mit Hilfe von Berührungssensoren gesichert war und ein ähnlich gefährliches Hindernis darstellte wie das erste. Die Ertruser signalisierten dem Arkoniden, dass sie etwa zwanzig Minuten benötigten, diese Falle zu überwinden. Sie wurde von einem miniaturisierten Computer auf der anderen Seite des Schotts kontrolliert und gesteuert. Die Ertruser

mussten eine der kabellosen Verbindungen zu ihm aufspüren, sich in ihr einklinken und den Computer anschließend manipulieren, so dass er das Schott freigab, ohne eine Explosion auszulösen.

Benjameen da Jacinta und Tess Qumisha blieb Zeit, sich Gedanken über den Rückzug zu machen, den sie irgendwann antreten mussten.

»Am einfachsten ist es, wenn wir mit einer der leeren Transportschalen zu einem Planeten fliegen«, argumentierte sie. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Schalen kontrolliert werden.«

»Dazu müssten wir wissen, welche der Transportschalen auf die Reise geschickt wird«, gab er zu bedenken. »Das müssen wir im Laufe der Zeit noch herausfinden.«

»Wir wussten, dass wir in einen riskanten Auftrag gehen«, räumte sie ein. »Glücklicherweise folgen uns die Leute von der JEFE CLAUDRIN.«

Schweigend beobachteten sie die beiden Ertruser bei ihrer Arbeit.

Benjameen da Jacinta schloss die Augen. Er musste an die Szene denken, der er im Traum begegnet war und in der er den eigenen Tod und den seiner Begleiter gesehen und erlebt hatte. Er wollte die Erinnerung verdrängen. Es gelang ihm nicht.

»Was ist mit dir?«, fragte Tess.

»Nichts weiter«, erwiderte er. »Mach dir keine Sorgen.«

»Du verschweigst mir etwas!«, warf sie ihm vor.

»Ich versuchte nur, einen besseren Weg zu finden, auf dem wir uns sicher von dieser Fabrik zurückziehen können«, behauptete er. »Noch sehe ich keinen richtig guten.«

»Es muss Beiboote geben, irgendwelche Einrichtungen für Notfälle«, überlegte sie. »Oder Transmitter, die zu Bodenstationen geschaltet sind. Wir müssen uns danach umsehen, bevor wir weiter in die Fabrik eindringen. Was haben wir davon, wenn wir wichtige Informationen einsammeln und sie dann nicht von Bord bringen können?«

»Genau das werden wir tun«, stimmte er zu. »Allerdings werden wir dafür sorgen müssen, dass sie uns nicht einfach abschießen, wenn wir uns mit einem Beiboot von der Fabrik entfernen.«

Das Schott schwang auf. Die vier Galaktiker passierten eine weitere Schleuse, hinter der sich ein kleiner Hangar befand.

Aufatmend blickten sich Tess und Benjameen an. Sie waren auf ein Beiboot gestoßen. Vier trübe Leuchtelemente an der Decke spendeten ein wenig Licht. Es war so schwach, dass ihre Blicke nicht bis an das Ende der Halle reichten, genügte aber, sie erkennen zu lassen, dass der Kleinstraumer eiförmig war und einen größten Durchmesser von etwa neun Metern aufwies.

Benjameen da Jacinta stieg durch ein Schott ein und untersuchte den Raumer. Als Erstes stellte er fest, dass er ihnen allen ausreichend Platz bot. Die Bedienungselemente waren unkompliziert. Es schien, als sei das Beiboot von einem zentralen Instrument aus in allen seinen Funktionen zu steuern.

»Wir bleiben vorläufig hier«, entschied er, während er das Raumschiff durch die Schleuse verließ. Da die anderen ihre Helme geöffnet hatten, tat er es ebenfalls. »Wir nehmen das Beiboot unter die Lupe, bis wir sicher sein können, dass wir es lenken und damit notfalls die Flucht antreten können.«

»Und wie verhindern wir, dass man auf uns schießt?«, fragte Tess.

»Dazu fällt mir vorläufig nur eine Möglichkeit ein«, entgegnete er. »Wir müssen eine prominente Persönlichkeit von der Schiffsführung als Geisel nehmen. Wenn wir auf diese Weise beispielsweise den Kommandanten ausschalten, werden die Geschütze schweigen.«

Die Terranerin verzog das Gesicht. Der Gedanke gefiel ihr nicht.

»Immer vorausgesetzt, die Besatzung hat eine entsprechende Mentalität«, wandte sie ein. »Wir können uns nicht darauf verlassen, dass sie so denkt. Also sollten wir uns was Besseres einfallen lassen.«

»Ich bin ganz deiner Meinung«, antwortete er. »Da fällt uns sicher noch etwas ein. Deshalb sollten wir uns zunächst ganz auf das Beiboot konzentrieren. Sobald wir sicher sein können, dass wir damit umgehen können, sehen wir weiter.«

Zusammen mit den beiden Ertrusern untersuchte Tess den Kleinstraumer. Benjameen da Jacinta hielt sich währenddessen nahe dem Schleusenschott auf und wartete ab. Nach den Anspannungen der letzten Stunde war er müde, und er schloss die Augen, um ein wenig zu entspannen.

Ein seltsames Bild drängte sich ihm auf.

Er sah sich auf einem Hochseil, das irgendwo weit oben in den Wolken eines Planeten gespannt war. Vorsichtig schob er die Füße über das Stahlseil voran. Den Grund unter sich konnte er nicht erkennen. Wolkenfetzen wehten unter ihm vorbei und versperrten ihm die Sicht. Auch konnte er nicht ausmachen, wohin das Seil führte. Es verlor sich irgendwo in der Ferne in den Wolken.

Benjameen schreckte auf, als die Bilder plötzlich wechselten. Ein Angler stand auf einer schwebenden Plattform

über den Wellen eines Ozeans. Er zupfte leicht an der Rute, um den Köder wie einen taumelnden, kränkelnden Fisch erscheinen zu lassen und auf diese Weise Raubfische anzulocken. Doch unter der Wasseroberfläche machte der Träumende keine Fische aus, sondern sein eigenes bleiches Gesicht mit weit geöffneten Augen und einem seltsam verzerrten Mund.

»Benjameen!«

Tess stand vor ihm. Besorgt musterte sie ihn. Sie war eine schwache Telepathin und hatte zumindest einen Teil seiner Gedanken erfasst.

»Was ist mit dir?«

»Ich bin nur etwas müde«, antwortete er. »Hier scheint irgendetwas in der Luft zu sein, was mir nicht bekommt. Vielleicht sollte ich den Helm schließen.«

»Wir merken nichts davon«, versetzte sie. »Du solltest nicht ablenken, sondern mir die Wahrheit sagen.«

»Das werde ich«, versprach er. »Hab' ein bisschen Geduld mit mir.«

Er wich ihr aus, weil er noch nicht verarbeitet hatte und auch nicht einzuordnen wusste, was er geträumt hatte. Benjameen tat es aus noch einem weiteren Grund. Er schreckte davor zurück, sie mit Bildern zu konfrontieren, die seinen Tod voraussagten. Er selbst hatte noch mit dem Gefühl der Furcht vor dem Kommenden zu kämpfen. Wie hätte er unter diesen Umständen offen mit ihr reden können, ohne sie zu ängstigen und zu verunsichern?

In der Hoffnung, dass spätere Träume die Bilder zum Positiven hin veränderten, wollte er abwarten. Bis dahin wollte er versuchen, das Risiko zu minimieren, soweit dies unter den gegebenen Umständen möglich war.

Die beiden Ertruser verließen das Beiboot. Filk Zimber ballte die Rechte zur Faust und streckte den Daumen in die Höhe.

»Wir haben unsere Rückfahrkarte«, erläuterte Keyzer Han. »Mit dem Ding können wir verschwinden. Wir müssen nur stark genug beschleunigen, damit wir in den Hyperraum eintauchen können. Es braucht eine vergleichsweise geringe Eintauchgeschwindigkeit, und es beschleunigt sehr gut. Wir benötigen also hoffentlich nicht lange, um in den Hyperraum zu kommen - zumindest nach unseren bisherigen Analysen. Danach liegen alle Chancen auf unserer Seite.«

Der wortkarge Zimber befasste sich bereits mit dem Schott am Ende des Hangars. Nach kurzer Prüfung und anschließender Diskussion mit Keyzer Han wollte er es öffnen. Plötzlich aber schaltete sich die Steuerung des Verschlusses ein.

»Vorsicht!«, rief Han. »Wir bekommen Besuch.«

Sie klappten ihre Schutzhelme zu und aktivierten ihre Deflektoren, um sich unsichtbar zu machen. Gleichzeitig griffen sie nach ihren Waffen.

Das Schott glitt lautlos zur Seite, und eine humanoide Gestalt trat ein.

Es war ohne Zweifel ein E'Valenter, ein klobig gebautes Wesen, das am Rumpfkörper und an den Beinen mit Teilen einer grünen Rüstung bekleidet war. Auf dem Brustharnisch prangte das Tradom-Symbol. Es leuchtete in kräftigen Farben.

Der E'Valenter war etwa 1,80 Meter groß. Er schien sehr kräftig zu sein. Bei jeder seiner Bewegung zuckten und schwollen die Muskeln an seinen Armen, Beinen und Schultern. Die Mundpartie sprang weit vor. Die zwischen den leicht geöffneten Lippen sichtbaren Zähne waren grob und dunkel. Von den Augen war nichts zu sehen, da sie hinter den tiefdunklen Gläsern einer Brille verborgen waren, die selbst mit Mitteln der Infrarottechnik nicht zu durchdringen waren. Eine runde Kappe bedeckte den Kopf. Von ihr hing eine Art Beschirmung an den Seiten und im Nacken herab.

Den Galaktikern waren solche Wesen bereits begegnet. Sie hatten die Stimmen vernommen, die aggressiv bellenden Lauten glichen und in ihren Ohren unangenehm geklungen hatten.

E'Valenter galten nach bisherigen Erkenntnissen als untergeordnete Befehlsempfänger, deren Intelligenz sich in Grenzen hielt.

Gespannt beobachteten die vier von der JEFE CLAUDRIN den E'Valenter, wie er zum Beiboot ging, dessen Schleuse offen stand. Sie befürchteten, dass ihm irgendetwas auffallen und ihn misstrauisch machen könnte. Doch er untersuchte überhaupt nichts. Er trat an den Kleinstraumer heran, drückte einen handgroßen Roboter an seine Wandlung und schaltete ihn ein.

Leise zischend wanderte der Roboter über die Metall-Kunststoff-Legierung. Er versprühte eine helle Farbe und zeichnete dabei eine Schrift, die aus lediglich drei Symbolen bestand und für die unsichtbaren Beobachter nicht zu entziffern war.

Als der Roboter seine Arbeit nach etwa zwei Minuten einstellte, nahm der E'Valenter ihn herunter und verließ den Hangar. Lautlos schloss sich das Schott hinter ihm.

Keyzer Han atmete hörbar auf. »Ich dachte, sie haben uns entdeckt«, sagte er leise, während er seinen Deflektor abschaltete, so dass er wieder sichtbar wurde. »Das ist offensichtlich nicht der Fall.«

»Wir müssen einen Brückenkopf einrichten, von dem aus wir operieren und auf den wir uns immer wieder zurückziehen können, falls dies notwendig ist«, schlug der Arkonide vor. »Dieser Hangar ist dafür nicht geeignet. Wir müssen einen Raum finden, in dem wir garantiert nicht gestört werden.«

*

Nachdem Pamas Kaquant in der Abgeschiedenheit seiner Kabine überlegt hatte, welche Schritte er unternehmen musste, um zu seinem Ziel zu kommen, trat er auf den Gang hinaus und machte sich auf den Weg in die Peripherie des Fabrikschiffes.

Er wollte die fremden Eindringlinge stellen und zugleich Kommandant Zo Rakmynt einen Hieb versetzen, von dem dieser sich nicht mehr erholen konnte. Pamas Kaquant war entschlossen, die Karriere des Kommandanten zu vernichten und den verhassten Gegenspieler ins Elend zu stürzen.

In einer seiner Taschen steckte ein flacher kleiner Energiestrahler, den er bequem unter dem metallenen Brustpanzer verbergen konnte. Da er wusste, wie üblicherweise die Planetenbewohner ausgestattet waren, die sich mit einem Einsatzkommando gegen die Ausbeutung ihrer Welt wehren wollten, glaubte er, ausreichend gerüstet zu sein. Selbst angesichts der bescheidenen Leistung dieser Waffe fühlte er sich jedem Feind überlegen.

Für eher unwahrscheinlich hielt er, dass er es mit Zineda zu tun hatte. Ihm war bekannt, dass die Angehörigen dieses Volkes kürzlich den Gehorsam verweigert hatten, so dass man massiv gegen sie vorgehen musste. Er konnte sich aber nicht vorstellen, dass einige Zineda darauf schon reagiert hatten.

Er vermutete eher, dass er es mit Canetren zu tun hatte, jenen insektoiden Wesen, deren Planeten die COLLECT 90.40 zuvor aufgesucht hatte, um von dort schwammartiges Siliziummaterial aufzunehmen. Bei ihnen war mit primitiven Waffen zu rechnen, mit denen Projektil verschossen werden konnten. Die abgefeuerten Kugeln erreichten nicht die nötige Geschwindigkeit und verfügten nicht über eine ausreichende Masse, um seinen Brustpanzer durchschlagen zu können. Falls auf ihn geschossen werden sollte, würden die Geschosse wirkungslos von ihm abprallen.

Pamas Kaquant verspürte ein leichtes Brennen an seinen Beinen. Als er sich dessen bewusst wurde, ging es in ein unangenehmes Kribbeln über. Es war ein warnendes Zeichen, mit dem sein Symbiont auf eine Gefahr aufmerksam machen wollte.

Er blieb stehen. Er befand sich am Ende eines breiten Ganges. Wenige Schritte von ihm entfernt öffnete sich ein nach oben führender Schacht, der zur Hauptleitzentrale führte. Alles war still. Nirgendwo waren Schritte zu hören.

Beunruhigt blickte er sich um. Er war allein. Niemand hielt sich in seiner Nähe auf.

»Was ist los?«, fragte er. »Wieso werdet ihr nervös?«

Das Kribbeln wurde stärker. Er verspürte einen leichten Luftzug. Dann raschelte etwas hinter ihm. Er begriff. Eine der Türen hatte sich geöffnet. Jemand war herausgetreten. Abwehrbereit wirbelte er herum, war jedoch zu langsam. Etwas traf ihn am Hinterkopf. Ein glühendes Schwert schien ihm in den Nacken zu fahren. Die Beine gaben unter ihm nach, und er stürzte zu Boden.

Er war kampferfahren und hatte schon manche Auseinandersetzung überstanden. Entsprechend war seine Reaktion, als er wieder zu sich kam. Schnell überwand er die Benommenheit, die der Schlag gegen seinen Kopf hinterlassen hatte. Noch während er sich aufrichtete, blickte er sich suchend um, konnte jedoch niemanden sehen. Der unbekannte Angreifer hatte sich zurückgezogen.

Er tastete seinen Kopf und seinen Oberkörper ab. Der Energiestrahler, den er unter der Rüstung versteckt hatte, war verschwunden. Ansonsten schien nichts zu fehlen.

Verwundert schüttelte der Offizier den Kopf. Jemand hatte ihn, den Stellvertretenden Kommandanten und damit die nach Zo Rakmynt höchste Autorität an Bord, überfallen. Seltsam war nur, dass er sich damit begnügt hatte, ihn mit einem Schlag zu betäuben und ihm die Waffe zu stehlen. Wäre er an Stelle des Angreifers gewesen, hätte er kurzen Prozess gemacht und dafür gesorgt, dass sein Gegenpart nicht wieder auf die Beine kam.

Seine Beine fühlten sich seltsam taub an. Betroffen blickte er an sich hinab. Dann fuhr er sich mit den Händen über die Unterschenkel, spürte nur seine Haut unter dem dünnen Stoff und riss die Hosenbeine nach oben.

Seine schillernden Symbionten waren verschwunden.

Man hatte ihn nicht nur überfallen und niedergeschlagen, man hatte ihm auch ein seit vielen Jahren sorgsam gehütetes Geheimnis entrissen. Er fühlte sich leer und ausgebrannt.

Er glaubte, ohne die Hilfe des Doppelwesens den Kampf um die Macht an Bord nicht gewinnen zu können. Er versuchte, sich darüber klar zu werden, wer der Angreifer war, und er brauchte nicht lange nachzudenken. Auch

wenn er keine Beweise für seinen Verdacht hatte, kam nur einer in Frage.

Zo Rakmynt!

Ausgerechnet als er sich zu einem Angriff gegen den Kommandanten entschlossen hatte, war dieser ihm mit einem ersten Zug entgegengetreten und hatte seinerseits die Initiative ergriffen. Damit hatte er sich nicht nur als unerwartet wachsam und weitsichtig erwiesen. Mit seinem Präventivschlag hatte er ihn entscheidend geschwächt und zu einem grausamen, langsamem Tod verurteilt.

Pamas Kaquant war seltsam berührt. Diese Art zu handeln entsprach eigentlich nicht der Mentalität Zo Rakmynts. Bisher hatte er den Kommandanten stets auf andere Weise kennen gelernt. Nicht ein einziges Mal hatte Rakmynt den leisen, schleichenen Tod für seine Feinde gewählt, vielmehr hatte er immer aus sicherer Deckung und Position heraus zugeschlagen und dabei plötzlichen, überraschenden Tod gebracht. Seine Angriffe erfolgten so schnell und so konsequent, dass ein Konter gegen ihn von vornherein ausgeschlossen war.

Es war noch nicht lange her, als Zo Rakmynt auf dem Wasserplaneten Saeglond deutlich gemacht hatte, dass wirtschaftliche Belange bedeutungslos waren, wenn es um die Wahrung von Reichsinteressen ging...

3.

Ein Schott glitt zur Seite und öffnete den Blick in eine schwach beleuchtete Halle, die bis unter die Decke mit verschnürt Paketen gefüllt war. Der Anblick des mitgeführten Gutes überraschte die vier Menschen von der JEFE CLAUDRIN, weil es ausschließlich zu kleinen Bündeln zusammengeschnürt, nicht jedoch in Frachtbehältern gesammelt worden war. Keyzer Han konnte der Versuchung nicht widerstehen, eines der Bündel zu untersuchen.

»Es dauert nicht lange«, besänftigte er die anderen, die sich nicht unnötig aufhalten wollten. »Nur ein paar Sekunden.«

Aus einer Armmanschette führte er eine dünne Nadel in eines der Pakete hinein. Danach benötigte die Positronik seines Anzuges tatsächlich nur Sekunden, um eine grobe Analyse zu liefern.

»Ein dimethyltryptaminähnlicher Stoff«, stellte er überrascht fest. »Sehr nahe dran. Auf jeden Fall ein Neurotransmitter, also ein Stoff, der Nervenimpulse überträgt und zummindest bei uns das Gehirn mit einer außergewöhnlich hohen Menge von Eindrücken, Gedanken, Gefühlen und Bildern überschwemmt.«

»Also ein Rauschgift«, erkannte Filk Zimber.

»Kann man so sagen«, bestätigte Han. »Weiß der Teufel, wozu sie das brauchen und ob es bei ihnen so wirkt wie bei uns.«

»Rauschgift ist doch Rauschgift«, behauptete Benjameen da Jacinta.

»Keineswegs«, widersprach Filk Zimber. »Solche Stoffe können bei biologisch verwandten Wesen völlig unterschiedliche Wirkungen erzielen. Blausäure tötet Menschen sofort, hat aber keine Wirkung auf einen Haluter. Nach einer Spritze Novalgin, die einen Menschen von Schmerzen befreit und ihn beruhigt, schäumen Katzen erregt mit Speichel und können so fälschlich den Verdacht auf Tollwut erwecken. Die maximal verträgliche Dosis Skopolamin beträgt für Menschen ein Milligramm. Für Hunde und Katzen jedoch die hundert- bis dreihundertfache Menge. Soll ich noch mehr Beispiele aufführen? Der Schierlingsbecher, den man Sokrates reichte, um ihn hinzurichten, hätte bei Plophosern aber auch bei Pferden, Schafen und Ziegen so gut wie keine Wirkung gezeigt. Das für Terraner tödliche Arsen entlockt einem Ertruser höchstens ein müdes Lächeln.«

»Schon gut«, wehrte Tess weitere Ausführungen ab. »Uns soll genügen, dass diese Fabrikschiffe nicht nur Erz einsammeln, sondern auch andere wertvolle Güter.«

»Und dafür werden die Bewohner ganzer Planeten massakriert«, grollte Filk Zimber. »Eine derart brutale Ausbeutung anderer Völker ist mir noch niemals zuvor begegnet.«

Mit bisherigen Erkenntnissen konnten sie nicht klären, wozu der eingelagerte Stoff benötigt wurde. Sie setzten den Weg fort und gerieten auf einen breiten Gang, der ins Innere des Fabrikschiffes führte. Er wurde nur sehr schwach durch einige wenige Leuchtelemente an der Decke erhellt. Immerhin spendeten die Deckenplatten so viel Licht, dass die Menschen nicht länger auf ihre Infrarotgeräte angewiesen waren.

Sie schalteten ihre Deflektoren ein, um sich unsichtbar zu machen. Die Helme ließen sie geöffnet, so dass sie jederzeit miteinander reden konnten.

»Achtung!«, flüsterte Tess Qumisha, während sie vorsichtig über den Gang schritten. »Eine Sperre!«

Es wäre nicht nötig gewesen, sie darauf aufmerksam zu machen. Sie alle konnten die Projektoren der Energiestrahler sehen, die in die Wand eingelassen waren.

»Können wir die Sperre ausschalten?« fragte Benjameen da Jacinta leise.

»Keine Chance«, antwortete Keyzer Han. »Es sei denn, dass wir die Wandverkleidung herunterreißen. Aber dann könnten wir auch gleich die Zentrale anrufen und sagen: *Hallo, ihr habt Besuch. Hier sind wir.*«

Sie versuchten, die Sperre auf anderen Wegen zu umgehen, stießen aber überall auf ähnliche Sicherungen.

»Schutzschirme einschalten!«, sagte der Arkonide schließlich. »Wir versuchen es. Wenn die Sperren lediglich optische Sensoren haben, kommen wir daran vorbei, ohne die Energiestrahler auszulösen.«

Er wartete nicht erst ab, bis die anderen ihm zustimmten, sondern ging voran. Unbeschadet kam er an der Falle vorbei. Mit gedämpfter Stimme forderte er die anderen danach auf, ihm zu folgen. Kaum hatten sie es getan, als plötzlich drei E'Valenter auf den Gang heraustraten. Einer von ihnen blickte flüchtig zur Seite, stutzte und blieb stehen, um schnüffelnd den Kopf zu heben.

»Was ist los?«, rief einer der anderen in bellendem, hart klingendem Anguela.

Obwohl der Gang nur äußerst schwach beleuchtet war, trugen alle drei Männer dunkle Brillen. Es war erstaunlich, dass sie unter diesen Umständen überhaupt etwas sehen konnten. Ihre Augen mussten außerordentlich lichtempfindlich sein. Keiner von ihnen hatte die bekannten schweren Rüstungen angelegt. Vielmehr kleideten sie sich in Arbeitsmonturen, deren Taschen durch allerlei Werkzeuge weit ausgebeult wurden.

»Ich weiß nicht«, entgegnete er unsicher. »Es riecht nach Novolkon.«

»Ach, Unsinn!«, gab einer der beiden anderen E'Valenter ungehalten zurück. »Das Zeug ist sicher eingelagert. Komm schon!«

Keyzer Han legte instinktiv seine Hand auf die Armmanschette, aus der er die Analysenadel ausgefahren hatte. Zugleich wich er vorsichtig zurück. Doch der E'Valenter hielt sich nicht auf. Er schüttelte unzufrieden den Kopf und eilte hinter den anderen her.

»Ich habe eine Nase für das Zeug«, betonte er. »Vielleicht ist ein bisschen Staub davon aus einem Schott geweht.«

Die drei Männer stiegen auf eine Plattform und verschwanden mit ihr in einem nach oben führenden Schacht. Benjamin eilte voran. Als er den Schacht erreichte, blickte er in die Höhe. Weit über ihm bewegten sich mehrere Plattformen. Selbst in dem schwachen Licht war zu erkennen, dass sie mit E'Valentern besetzt waren. Einige Plattformen glitten leer an den Schachtwänden entlang.

Die vier Erkunder waren versucht, eine der Plattformen zu nehmen und sich von ihr in Richtung Zentrale tragen zu lassen, entschieden sich dann jedoch dafür, die Gravo-Paks ihrer Anzüge zu nutzen. Unsichtbar schwebten sie in die Höhe.

Niemand wurde auf sie aufmerksam. Sie waren oft kaum eine Armlänge von E'Valentern entfernt. Einmal hatte Keyzer Han Mühe, einem Besatzungsmitglied noch rechtzeitig auszuweichen und einen Zusammenprall zu vermeiden. Zwei E'Valenter rangelten offenbar aus Übermut und Vergnügen miteinander. Der Ertruser fluchte leise, als die Situation überstanden war.

Wenige Minuten darauf erreichten die vier den Zugang zur Hauptleitzentrale. Nun aber kamen sie nicht weiter, denn die Wände waren mit Sensoren und bedrohlich ausschauenden Energiestrahlern bestückt. Jeder E'Valenter, der diese Stelle passieren wollte, blieb kurz stehen, um sich von den Systemen erfassen und identifizieren zu lassen. Dieser Bereich des Fabrikschiffes war außerordentlich belebt, so dass sich hin und wieder sogar Stauungen einstellten.

Benjameen da Jacinta gab das Signal zum Rückzug. Selbst als Unsichtbare konnten sie nicht hoffen, unbemerkt an den Erfassungssystemen vorbeizukommen oder die Computer in absehbarer Zeit manipulieren zu können.

»Wir versuchen es«, sagte Filk Zimber, als sie den Hangar erreicht hatten, in dem das für den Rückzug vorgesehene Beiboot stand. »Keyzer und ich sind uns einig, dass wir die Computer der Kontrollstelle per Funk manipulieren können. Dazu brauchen wir aber wenigstens zwei Stunden.«

»Wir bleiben so lange hier«, entschied der Arkonide. »Ich werde auf meine Weise Erkundigungen einziehen.«

Bevor sie sich auf den Weg machten, versorgten sich die beiden Ertruser aus dem Beiboot mit einem Material, das sie für ihre Arbeit benötigten. Benjameen da Jacinta wartete, bis er mit Tess allein war. Dann setzte er sich in dem Kleinstraumer in einen der gepolsterten Sessel, lehnte sich zurück und schloss die Augen, um einzuschlafen. Tess setzte sich währenddessen in den Sessel des Kommandanten und fuhr die Bordcomputer hoch.

Benjameen achtete nicht auf sie. Er versank in eine andere Welt, indem er in die Gedanken, Gefühle und Träume eines fremden Wesens eindrang. Durch die Augen des anderen sah er ein ihm unbekanntes Wesen, einen Di'Valenter, wie er erfuhr, das auf der Brust ein aufwändig gestaltetes Tradom-Symbol in Form eines schimmernden Hologramms trug. Er war deutlich kleiner als die drei E'Valenter, die hinter ihm standen, und seine Mundpartie trat nicht ganz so weit hervor wie die der anderen. Er trug eine Brille mit dunkel gefärbten Gläsern und bedeckte seinen Kopf mit einem kugelförmigen Helm, der nur sein Gesicht frei ließ.

Seine Stimme klang abgehackt und aggressiv, wirkte aber dennoch weicher und eleganter als die Aussprache der E'Valenter. Er stammte fraglos von denselben Wesen wie sie, schien aber höher entwickelt zu sein.

»Wir vernichten sie!«, befahl der Kommandant.

Der Mann, in dessen Träume Benjameen da Jacinta eingedrungen war, sah ihn in dieser Funktion.

»Sie haben nachgegeben und ihren Aufstand beendet«, argumentierte einer der E'Valenter. »Sie sind bereit, alles zu liefern, was wir haben wollen. Sofort und ohne weitere Verzögerung. Nach den gesetzlichen Bestimmungen müssten wir ihnen eine Chance einräumen, den Schaden wieder gutzumachen.«

Der Kommandant fuhr zornig herum. »Ich habe die Befehls- und Entscheidungsgewalt!«, bellte er. »In diesem Fall stehe ich über dem Gesetz. Und ich befehle: Wir vernichten sie. Sofort. Auf der Stelle! Ohne Warnung. Wir löschen sie aus.«

Auf den Monitoren hinter ihm war zu erkennen, dass er sich in einem Raumschiff befand, das sich auf dem Grund eines Meeres verankert hatte. Die Ortungsschirme zeigten große Korallenkolonien mit unverkennbaren Anzeichen einer Zivilisation. Die Rede war also von intelligenten Planetenbewohnern, die sich aufgelehnt hatten. Zur Zeit war das Raumschiff nahezu tausend Kilometer vom Zentrum dieser Unterwasserstädte entfernt.

»Es wird den Planeten auseinander reißen«, gab der E'Valenter zu bedenken.

»Und wenns schon!« Der Kommandant startete das Raumschiff. Es stieg sanft in die Höhe und durchbrach die Wasseroberfläche, um langsam zu den Wolken hinaufzuschweben. »Feuer!«

Die Waffenoffiziere gehorchten. Sie schossen einen Torpedo ab. Auf den Monitoren war zu sehen, wie der etwa fünf Meter lange, schlanke Körper ins Wasser fiel und dort Fahrt aufnahm. Als das Geschoss beschleunigte, nutzte es den physikalischen Effekt der Kavitation. Um seinen schlanken Körper herum bildeten sich für Bruchteile von Sekunden zahlreiche mit Wasserdampf gefüllte Blasen, die Kavitationsblasen. Unmittelbar darauf aber hüllte sich der gesamte Zylinder in eine einzige Blase. Damit senkte sich der Widerstand des Wassers bis auf nahezu null. In diesem Moment erhöhte der Torpedo seine Geschwindigkeit auf mehr als fünftausend Stundenkilometer.

Er benötigte knapp mehr als zehn Minuten, um die tausend Kilometer entfernte Korallenstadt zu erreichen. Den Bewohnern dieser submarinen Siedlung blieb möglicherweise gerade noch genügend Zeit, die Gefahr zu erkennen. In irgendeiner Weise darauf reagieren konnten sie nicht mehr. Sie konnten sich nicht in Sicherheit bringen, und sie konnten keine Abwehrmaßnahmen ergreifen. Sie konnten nur noch sterben.

Während der tödliche Torpedo durch den Ozean raste, stieg das Raumschiff in den Weltraum auf. Von dort aus konnten die Offiziere in der Hauptleitzentrale beobachten, wie eine gewaltige Explosion den Wasserplaneten spaltete.

Der Schock schreckte Benjameen da Jacinta aus seinem Zerotraum.

Derartige Bilder hatte er nicht sehen wollen. Er wollte die Situation an Bord ausspionieren. Er wollte Informationen, die der Orientierung in Tradom dienten. Stattdessen hatte sich ihm die Fratze des Todes präsentiert. Ein weiterer Di'Valenter hatte sie ihm in einer Art Tagtraum vermittelt, ohne es zu wollen und ohne selbst etwas davon zu bemerken.

»Was ist los?«, fragte Tess Qumisha. Besorgt beugte sie sich über ihn. »Du siehst aus, als sei dir der Teufel persönlich begegnet.«

»So könnte man es auch nennen.« Benjameen legte die Hände vor das Gesicht und rieb sich die Augen.

»Erzähle es mir«, forderte sie. »Ich muss alles wissen.«

Der Arkonide fühlte sich nicht gut. Angesichts der Tatsache, dass der Kommandant sich über gesetzliche Bestimmungen hinweggesetzt und einen ganzen Planeten mit seinen Bewohnern vernichtet hatte, verkrampte sich sein Magen und rebellierte gegen die Konzentrate, die er kurz zuvor zu sich genommen hatte. »Wir haben es anscheinend mit einem Mann zu tun, der vor nichts zurückschreckt. Nicht einmal vor einem Massenmord.«

Er schilderte kurz, was er gesehen hatte. »Dabei haben sich diese Wasserbewohner dem Di'Valenter gebeugt. Sie haben ihren Widerstand aufgegeben und dem Reich Treue geschworen. Es hat ihnen nichts genützt. Er wollte sich rächen, weil er sich durch sie in seinem Stolz verletzt fühlte. Man hatte es gewagt, sich gegen ihn, den mächtigen Kommandanten, aufzulehnen. Das konnte nicht gut gehen.«

*

Aus einem Automaten entnahm der Stellvertretende Kommandant ein Getränk, das mit einer beruhigenden Droge versetzt war, ihn jedoch nicht müde werden ließ. Er spürte schon bald, wie sich sein Magen entspannte und wie das Gefühl der Schwere aus seinen Beinen wich.

Pamas Kaquant überlegte, ob er in die Hauptleitzentrale zurückkehren sollte, verwarf diesen Gedanken jedoch wieder. Er wollte Zo Rakmynt nicht begegnen. Der Kommandant hatte ihn auf heimtückische Weise attackiert,

und er würde den nun eröffneten Kampf weiterführen. Dabei lagen alle Vorteile auf seiner Seite. Dem konnte Pamas Kaquant nur begegnen, wenn er Verbündete fand, die ihm den Rücken freihielten.

Er gönnte sich ein weiteres Getränk der gleichen Art.

Wie gut er sich an jenen Planeten erinnerte, den er für das Paradies gehalten hatte! Frei und glücklich hatte er sich dort gefühlt. Wie selten zuvor hatte er die Natur genossen. Sie war ihm absolut vollkommen erschienen. Unbekleidet war er am Strand eines Ozeans entlanggelaufen, hatte den feinen, warmen Sand an seinen Füßen gespürt und sich dem lauen Wind ausgesetzt, der gesättigt gewesen war mit verführerischen Aromen.

Zuvor hatte er alle Möglichkeiten seines Beibootes ausgeschöpft, um die Natur des Planeten nach Mikroorganismen zu untersuchen, die ihm gefährlich werden könnten. Die robotischen Labors hatten keine gefunden. Sie hatten grünes Licht für ihn gegeben, und er war hinausgetreten in jene Welt, die seine Sinne mit ihrer Schönheit betäubte.

Aus seinem Traum war er erst erwacht, als sich zwei Tage später ein schier unerträgliches Jucken an seinen Füßen eingestellt hatte. Dieses Mal hatte er sich von der medizinischen Abteilung der COLLECT untersuchen lassen. Die Diagnose war niederschmetternd gewesen. Er trug Viren an seinen Füßen, die mit keinem bekannten Pharmakon zu bekämpfen waren. Sie hatten sich in seiner Haut eingenistet und würden sich von dort aus mit tödlicher Wirkung über seinen ganzen Körper ausbreiten.

In seiner Verzweiflung war er zurückgekehrt auf die paradiesische Welt, und dabei war er dem seltsamen Doppelwesen begegnet. Es hatte sich bemerkbar gemacht, als er gedankenverloren am Strand gesessen hatte. Besänftigende geistige Impulse waren von ihm ausgegangen, bis ihm bewusst geworden war, dass es den Hautkontakt mit ihm suchte.

Zunächst war er zurückgeschreckt. Es hatte ihn entsetzt, ein fremdes, ihm unbekanntes Wesen an seine Haut zu lassen. Dann aber war ihm klar geworden, dass es keine Rolle mehr spielte, ob eine Gefahr von dem Wesen ausging oder nicht. Er hatte nur noch wenige Tage zu leben. Also konnte er das Risiko eingehen.

Es hatte sich gelohnt. Der Symbiont hatte sich an seine Beine geschmiegt, und er hatte die Viren beherrscht. Er hatte sie isoliert, so dass sie ihre tödliche Wirkung nicht entfalten konnten. Darüber hinaus hatte er sich als ein überaus nützlicher Partner erwiesen, der mit seinen besonderen Fähigkeiten seine Gefühlswelt beeinflussen, aber auch seine Wahrnehmungsfähigkeit verbessern konnte.

Der Symbiont war sein Geheimnis geblieben. Niemand an Bord hatte je davon erfahren. Irgendwann aber musste Zo Rakmynt herausgefunden haben, was sich ihm an die Beine schmiegte und sein Leben erhielt. Er hatte eine Gelegenheit gesucht, ihm dieses geheimnisvolle Wesen zu entreißen, und es war ihm gelungen. Anders konnte es nicht gewesen sein.

Damit hatte der Kommandant ihn zum Tode verurteilt. Die Viren konnten sich nun auf den Weg zu seinem Herzen und zu seinem Gehirn machen, um beide verfallen zu lassen. Er brauchte nur abzuwarten, bis es so weit war.

Pamas Kaquant hasste ihn. *Velleicht bin ich in einigen Tagen tot*, dachte er. *Aber du bist es auch. Dafür werde ich sorgen.*

Je mehr er darüber nachdachte, desto sicherer war er sich, dass es der Kommandant war, der ihn bekämpfte. Nur zu gut erinnerte er sich an die drohenden Worte Zo Rakmynts.

Ich werde jeden bekämpfen, der es wagt, sein Haupt gegen mich zu erheben. Auf meine Weise!

Pamas Kaquant beschloss, den bewaffneten Kampf gegen den Kommandanten aufzunehmen. Dafür brauchte er Verbündete. Er war sicher, dass er sie in den Reihen der Besatzung finden würde. Es gab viele Unzufriedene an Bord. Wenn er ihnen eröffnete, dass Zo Rakmynt seine Macht nutzte, um sich persönlich zu bereichern, würde sich Empörung breit machen.

Es kam nur darauf an, einige Offiziere und Mannschaftsgrade geschickt zu manipulieren, um sie zu einer offenen Meuterei zu veranlassen. Er war nach Zo Rakmynt der ranghöchste Offizier an Bord, und er war darüber hinaus ein Di'Valenter. Wenn er den Kommandanten der Untreue bezichtigte, würde man ihm und seinen Beweisen Glauben schenken.

Pamas Kaquant war sich seiner Sache sicher. Wenn er zum Kampf aufrief, würde man ihm folgen!

*

Wieder einmal standen Filk Zimber und Keyzer Han vor einem vielfach gesicherten Schott. Sie bewegten sich durch einen Teil des Fabrikschiffes, der über eine Sauerstoffatmosphäre verfügte. Auch hier herrschte Dämmerlicht. Die Schiffsführung schien Wert auf Energieeinsparungen zu legen, denn nirgendwo waren die beiden Ertruser auf Räume gestoßen, die hell erleuchtet waren. Auch waren sie in keinem Fall durch aktivierte

Energiefelder aufgehalten worden, sondern hatten es immer nur mit Sensoren zu tun gehabt, die solche Energiefelder bei Bedarf einschalten konnten.

»Wieso haben sie das Schiff eigentlich intern so gut abgesichert?«, fragte Keyzer Han. »Das sieht ja beinahe so aus, als könnte die Zentrale die Mannschaft nur so unter Kontrolle halten.«

»Du hast Recht«, sagte Filk. Er befasste sich mit den Sensoren der Schottsperrre, um sie zu neutralisieren. Da die Hauptleitzentrale stark abgesichert war, waren sie gezwungen, Umwege zu gehen. Nur so konnten sie hoffen, sich den Weg zur Zentrale öffnen zu können. »Entweder ist die Mannschaft eine diebische Bande, die nur so daran gehindert werden kann, das eigene Schiff zu plündern, oder es ist schon mal jemand vor uns auf den Gedanken gekommen, sich mit den erbeuteten Wirtschaftsgütern an Bord zu schmuggeln.«

»Vielleicht hat man unliebsame Erfahrungen gemacht.«

»Bestimmt. Und wir müssen es ausbaden.« Filk Zimber grinste. Aufgrund der Erfahrungen, die sie bisher an den Sperren gemacht hatten, kamen sie viel schneller voran als zuvor.

Das Schott öffnete sich schon nach wenigen Minuten und gab den Blick in eine weitere Halle frei. Nur ein einziges Leuchtelement war in Betrieb. Es spendete so wenig Licht, dass sie lediglich ein paar zusammengeschnürte Bündel ausmachen konnten.

Als sie ihre Infrarotgeräte einschalteten, sahen sie mehr.

Nur wenige Schritte von dem Leuchtelement entfernt hielt sich eine Gruppe von acht insektoiden Wesen auf. Eines von ihnen hatte sich halb aufgerichtet, blickte mit seinen mächtigen Facettenaugen zu ihnen herüber und mühete sich vergeblich ab, ein bizarre geformtes Gerät, vermutlich eine Waffe, zu heben. Die anderen lagen auf den Bündeln und regten sich nicht. Die Wesen erinnerten an schlanke Käfer, hatten allerdings einen mit vielen Zacken und Auswüchsen versehenen Kopf, der sich unabhängig vom Rumpfkörper bewegen konnte.

Die beiden Ertruser richteten ihre Scheinwerfer auf die Gruppe. Aus dem Dunkel schälte sich das Bild fremdartiger Wesen, die alle mehr oder minder schwer verletzt waren. Grünes Blut sickerte aus zahlreichen Wunden, und auf den zusammengeschnürten Bündeln hatten sich riesige Blutlachen gebildet.

Die Farbe des Blutes überraschte die beiden Ertruser nicht. Sie waren schon vielen Lebensformen begegnet, und bei weitem nicht bei allen war das Blut rot gewesen.

Filk Zimber und Keyzer Han schritten langsam auf die Gruppe zu. Wiederum versuchte der aufgerichtete Insektoid, die Waffe auf sie zu richten, schaffte es jedoch erneut nicht. Schließlich ließ er sie fallen und streckte zwei seiner sechs Beine zur Seite aus. Es schien, als wolle er auf diese Weise signalisieren, dass er nicht kämpfen wollte. Das hatten die beiden Ertruser ebenfalls nicht vor.

»Wir haben nicht die Absicht, mit euch zu kämpfen«, versuchte Filk die Insektoiden zu beruhigen.

Er sprach Anguela, die Verkehrssprache der Galaxis. Langsam trat er auf die Gruppe der Geschlagenen zu, während Keyzer Han in der Nähe des Zugangs blieb. Je näher er kam, desto deutlicher erkannte er, dass es keine Leichtverletzten gab. Irgendetwas hatte die Insektoiden mit brachialer Gewalt überfallen und buchstäblich massakriert. Es waren grazile Gestalten mit einem überwiegend grünen Chitinpanzer. An ihren schlanken Rumpfkörpern, den vorderen Gliedmaßen und an den verschiedenen Auswüchsen am Kopf, den Fühlern und Tasten trugen sie farbige Muster, die der Ertruser als ausgesprochen schön empfand.

Doch nicht sie waren es, die seine Aufmerksamkeit in erster Linie auf sich zogen, sondern die schweren Verletzungen. Einigen der fremdartigen Wesen schien man die Gliedmaßen aus dem Körper gerissen zu haben. Bei anderen war die Panzerung des Rumpfes mit ungeheurer Gewalt zertrümmert worden. Einem der Toten fehlte der Kopf. Bei allen waren die aus einem exotischen Metall gefertigten Kopf- und Rumpfpanzer zerrissen, beinahe pulverisiert worden. Bei einem der tödlich Verletzten war noch zu erkennen, dass sein Schutzanzug auch die Gliedmaßen eingehüllt hatte. Bei den anderen waren kaum Fragmente eines Schutzanzuges vorhanden.

Es schien, als sei es ihrem Gegner nicht nur darauf angekommen, sie zu töten, sondern sich ihrer technischen Ausstattung zu bemächtigen.

Erschüttert blickte Filk von einem zum anderen, und dabei ging ihm auf, dass er es ausschließlich mit Sterbenden zu tun hatte. Selbst jener Insektoid, der versucht hatte, sie mit der Waffe abzuwehren, war dem Tode nahe.

»Was ist geschehen?«, fragte der Ertruser. »Wer hat euch das angetan?«

»Geht!«, klang es aus einem winzigen Lautsprecher an der Brust des letzten Überlebenden, der noch fähig war, sich zu äußern. »Verlassst dieses Raumschiff, solange ihr noch dazu in der Lage seid.«

»Wer seid ihr?« Filk hoffte, wichtige Informationen erhalten zu können. Selbst bei dem schrecklichen Anblick, der sich ihm bot, dachte er noch nicht an Rückzug. »Gehört ihr zu den unterdrückten Völkern?«

»Das ist richtig«, bestätigte der Insektoid. Seine Fühler bewegten sich ebenso träge wie die aus Chitin geformten Mundwerkzeuge. Aufgrund der ultrahohen Frequenz seiner Sprachlaute konnte er sich ihm nur mit einem

technischen Hilfsmittel verständlich machen. »Wir wollten uns wehren, aber ...«

Die Stimme versagte ihm, und er sank in sich zusammen. Seine Fühler zuckten, als würde das Innere seines Kopfes von Krämpfen geschüttelt.

»Wer hat euch angegriffen?«, fasste Filk nach. »Waren es E'Valenter?«

Als diese Worte heraus waren, hätte er sich am liebsten auf die Zunge gebissen. Mit einer solchen Frage verschwendete er nur Zeit. Wer sonst als die E'Valenter hätte die Insektoiden so zurichten sollen?

»Keine E'Valenter!«, antwortete der Insektoide.

Er kippte langsam zur Seite und kam erst zur Ruhe, als er sich an den Rücken eines Toten lehnen konnte.

»Flieht!«, kam es leise aus dem Lautsprecher. »Zieht euch zurück. Schnell!«

Filk Zimber glaubte, die Angst und das Entsetzen fühlen zu können, das den Sterbenden bei seinen letzten Zügen begleitete.

»Warum?« Er beugte sich über den Insektoiden. »Wir müssen wissen, mit wem wir es zu tun haben.«

»Unbesiegbar!«, klang es aus dem Lautsprecher. »Flieht!«

»Niemand ist unbesiegbar«, widersprach der Ertruser. »Wenn wir wissen, mit wem wir es zu tun haben, können wir etwas unternehmen. Wer oder was ist es?«

Er wartete vergeblich. Der Insektoide war tot. Filk Zimber kehrte nachdenklich zu seinem Partner zurück.

»Jetzt wissen wir, weshalb es die vielen Sicherheitssperren an Bord gibt«, sagte er. »Wir sind beileibe nicht die Ersten, die auf den Gedanken gekommen sind, sich mit dem Beutegut an Bord zu schmuggeln.«

»Man ist auf Kommandos wie das unsere vorbereitet«, stimmte Keyzer Han voller Unbehagen zu. »Man weiß, wie man damit verfährt.«

»Ich fürchte, das werden wir sehr bald erfahren. Ob uns das aber gefällt, wage ich zu bezweifeln.«

4.

Nach verschiedenen Bemühungen und vergeblichen Versuchen gelang es Tess Qumisha, sich in das vergleichsweise primitive System des zentralen Rechners einzuarbeiten. Sie harrte einige Sekunden lang am Monitor aus, um sicher zu sein, dass ihr kein Fehler unterlaufen war, dann sprang sie auf und wandte sich Benjameen zu.

Er lag in einem der Sessel und schlief. Den Kopf stützte er mit einem hochgewölbten Polster, das er sich in den Nacken gelegt hatte.

Sie störte den Arkoniden nicht und kehrte an den Monitor zurück, um endlich die eigentliche Arbeit aufzunehmen. Sie wollte so viel wie möglich über das Fabrikschiff und über seine internen Abläufe herausfinden. Dabei war sie sich durchaus dessen bewusst, dass sie mit ihrer Tätigkeit ihre bisherige Deckung verließ. Die Gefahr stieg, dass sie aufflogen und angegriffen wurden.

Die erste Erkenntnis bestätigte, was sie glaubten, bereits geklärt zu haben. Das Fabrikschiff trug die Bezeichnung COLLECT 90.40. Was dieser Name jedoch zu bedeuten hatte, wurde keineswegs klar.

Sie befasste sich einige Minuten lang mit dem Namen und stieß dabei immerhin auf den Hinweis, dass die mit Golderz beladene Schale vom Planeten Zinet mit der Bezeichnung 90.40.30 versehen worden war.

Die Fabrik war in 54 getrennte Sektionen aufgeteilt, die unabhängig voneinander Rohstoffe aus Fabrikation, Bergbau oder der Landwirtschaft verarbeiten und in weitgehend komprimierter Form lagern konnten. Dabei gehörte zu jeder Sektion eine Transportschale wie jene, mit der sie ihre Reise zum Fabrikschiff angetreten hatten. Dienstleistungen wurden zumindest von COLLECT 90.40 nicht erfasst. Dabei war durchaus denkbar, dass höher entwickelte Zivilisationen solche erbringen mussten, indem sie beispielsweise Forschungsarbeiten übernahmen, sich für Testreihen im Rahmen empirischer Ermittlungen zur Verfügung stellten oder Aufgaben aus dem Bereich Informatik und Kommunikation lösten.

Vergeblich fragte sie sich, welchen Sinn dieses System haben sollte.

Gezielt hielt die Wissenschaftlerin in den ihr zugänglichen Datenbanken Ausschau nach dem so genannten Trümmerimperium. Diese Bezeichnung war bisher nichts weiter als ein Wort ohne ausfüllenden Inhalt, ein Wort, das ihnen der Gelehrte Liktus Boi auf dem Planeten Zinet bei einem ihrer letzten Gespräche genannt hatte. Das so genannte Trümmerimperium hätte ihm die Funkanlage hinterlassen, mit der er die Terraner zu Hilfe gerufen hatte.

Hinter der Bezeichnung konnte sich eine Art Opposition verbergen. Vielleicht auch eine aktive und effektive Widerstandsgruppe.

Es gab allerdings eine Einschränkung, die ihre Aussichten auf einen Erfolg bei der Suche nach dem Trümmerimperium zu einem nur noch schwach glimmenden Hoffnungsfunkens werden ließen.

Die Spur war nach Liktus Bois' Aussagen einige Jahrtausende alt! Daher ließ sich nicht einmal annähernd sagen, ob das Trümmerimperium überhaupt noch existierte oder ob es nicht schon längst Geschichte war.

Der einzige konkrete Hinweis war das Symbol des Trümmer Imperiums, das ihnen der Gelehrte vorgeführt hatte. Es zeigte die Galaxis Tradom vor einem gelben, vielzackigen Strahlenkranz auf weißem Grund. Am oberen Rand wurde es überstrahlt von einem gelborangefarbenen Symbol, während sich am unteren Rand ein Schriftzug in durchscheinendem Gold mit dunklem Schattenwurf befand. Begrenzt von kleeblattähnlichen Schlaufen, flankierten zwei Dreiergruppen von Balken eine Schlaufe.

Tess suchte gezielt nach Hinweisen auf das Trümmerimperium, und sie gab das Symbol ein, so gut es ihr mit den gegebenen Hilfsmitteln möglich war. Doch es gab nichts im zentralen Rechner, was auch nur im Entferntesten damit zu tun hatte. Es schien, als sei das Trümmerimperium im Dunkel der Geschichte versunken.

Tess war nicht enttäuscht, denn im Grunde genommen hatte sie nicht damit gerechnet, ausgerechnet im Rechner des Fabrikschiffes eine Spur zu finden.

Dafür stieß die junge Wissenschaftlerin unverhofft auf einen vollständig anderen Sachverhalt - die aktuellen Kursdaten der COLLECT 90.40. Sie stellte fest, dass der Fabrikraumer das Zinet-System mittlerweile verlassen hatte und Kurs auf ein 37 Lichtjahre entferntes Sonnensystem genommen hatte.

Das war noch nicht alles: Die COLLECT 90.40 befand sich mittlerweile im Hyperraum!

Damit hatte sich die Situation für sie dramatisch verschlechtert. Sie konnten nur hoffen, dass es Harun al Kharud gelungen war, Anschluss zu halten und der Fabrik zu folgen.

*

Als der Fabrikraumer beschleunigte, schrillte Alarm durch die LE-KR-44. In der ihm eigenen mürrischen Art nahm Kommandant Harun al Kharud von seiner Kabine aus Verbindung mit der Hauptleitzentrale auf.

»Wir gehen davon aus, dass der Raumer in den Hyperraum eintaucht«, meldete ihm der Erste Offizier.

In der JEFE CLAUDRIN herrschte Hochspannung. Das Raumschiff hatte die Deckung der Sonnenkorona mittlerweile verlassen. Man hatte beobachtet, wie sich eine Art Schlepper in die Atmosphäre des dreizehnten Planeten gesenkt und die Transportschale abgeholt hatte.

Auf diese Weise hatte sich das Einsatzkommando mit einem Trick in das große Raumschiff eingeschleust. Als nun das Hauptschiff Anstalten machte, sich aus dem Sonnensystem abzusetzen, befahl Harun al Kharud, dem riesigen Raumschiff auf den Fersen zu bleiben.

Auf dem Weg zur Zentrale schwieg der Kommandant beharrlich. Der Klonelefant Norman trottete neben ihm her. Harun al Kharud krautete ihn hin und wieder hinter den Ohren, während der kleine Elefant immer wieder mal den Rüssel hob.

»Der Fabrikraumer wird immer schneller«, haltte es aus den Lautsprechern. »Es sieht ganz so aus, als ob er in den Hyperraum gehen würde. Dann können wir ihm möglicherweise nicht mehr folgen.«

Der Kommandant schien unbeeindruckt. Er blieb sogar noch einmal stehen, um sich eine Beschwerde eines Besatzungsmitglieds anzuhören, das mit der Organisation bei Wartungsarbeiten nicht einverstanden war. Er äußerte sich nicht dazu, sondern gab nur mit einem Nicken zu verstehen, dass er gewillt war, sich mit dem Problem zu befassen.

»Wenn wir zu lange warten, könnte die Spur der Fabrik verloren gehen«, ermahnte ihn der Erste Offizier.

»Beruhigt euch!«, murkte er, als er die Zentrale betrat. »Ich würde niemals das Schicksal eines Einsatzkommandos aufs Spiel setzen.«

»Wir sind aber hart dran!«, antwortete eine junge Frau, die vor den Monitoren der Ortung saß.

»Überlegt doch mal, wie unglücklich der Verlust von Benjameen und Tess unseren kleinen Freund Norman machen würde«, sagte er mit schlaftrig klingender Stimme.

Kharud war ein hagerer, schwarzhaariger Mann. Seine hellgrünen Augen straften seine Stimme Lügen, denn sie verrieten, dass er hellwach und höchst konzentriert war. Das aber erfassste nur, wer ihn genau kannte - also nur wenige an Bord. Der Kommandant war eine Persönlichkeit, die muffig wirkte und mit ihrer Einsilbigkeit Kontaktschwierigkeiten hatte. Die Kommunikation mit Menschen schien ihm nicht zu liegen, während er sich mit einem Tier wie etwa Norman vorzüglich verstand. Der Klonelefant war sein bester Freund. Er machte keinen Hehl daraus, dass er seine Gesellschaft jener mit jedem anderen Besatzungsmitglied vorzog, eine Tatsache, die dafür sorgte, dass ihm die Sympathien an Bord nicht gerade zuflogen.

Er ging zu seinem Sessel am Kommandostand und ließ sich ohne weitere Worte in die Polster sinken. Den rechten Arm legte er lässig über den Nacken des kleinen Elefanten, so dass er ihn weiterhin kraulen konnte. Norman hob den Rüssel und suchte den Boden und die Instrumentenpulte nach etwas Fressbarem ab. Als er nichts fand, ließ er den Rüssel hängen, um ihn langsam hin und her pendeln zu lassen. Es lag in der Natur des Elefanten, dass er ständig auf der Suche nach Nahrung war.

Harun al Kharud hörte, wie hinter ihm getuschelt wurde. Die Unruhe wuchs. Man fürchtete, die Fabrik könnte spurlos im Hyperraum verschwinden.

Der Kommandant wartete. Er wusste genau, was er tat. Und er war hellwach. Wenn sie die Verfolgung zu früh aufnahmen, bestand die Gefahr, dass sie geortet wurden.

Harun al Kharud wartete bis buchstäblich zur letzten Sekunde. Erst als es schon viel zu spät zu sein schien, gab er den Befehl, aus dem Ortungsschatten der Sonne auszubrechen.

Einige Besatzungsmitglieder waren davon überzeugt, dass er zu hoch gepokert hatte.

*

Auf Jankar, dem zweiten Planeten der Sonne Jan, wartete man auf die Rückkehr der ausgeschickten Kreuzerflotte. Perry Rhodans Flaggschiff, die LEIF ERIKSSON, und Ascania da Vivos Flaggschiff, die KARRIBO, schwebten in Parkposition, also auf energetischen Prallfeldern, dicht über dem Boden des Raumhafens.

Der CoJito-Planetenjäger, der zwischenzeitlich in der LEIF ERIKSSON demontiert und wieder zusammengesetzt worden war, befand sich unversehrt in den Händen Roxo Quatrons und seiner Jankaron. Der Jäger war den Jankaron von den Eltanen überlassen worden, und diese waren die Einzigsten, die ihn zurückfordern konnten.

Allerdings war auf absehbare Zeit nicht damit zu rechnen, dass die Eltanen es taten. Sie stellten ein wesentliches Problem für die Galaktiker dar, denn ohne sie schien eine Rückkehr in die Milchstraße nicht möglich zu sein. Durch die Vernichtung des einzigen bekannten Eltanenraumers bestand noch nicht einmal die Möglichkeit einer Kontaktaufnahme.

Die versprochene Technik der HÜ-Schirme und der 5-D-Orter war zusammen mit den Bauplänen an die Jankaron übergeben worden. Die Handelsraumer dieses Volkes konnten nun so ausgestattet werden, dass sie den anderen Raumschiffen im Virginox-Sternhaufen technologisch überlegen waren.

Die Reparaturen an der KARRIBO waren noch nicht abgeschlossen. Es war abzusehen, dass das Flaggschiff der arkonidischen Admiralin bald wieder voll gefechtstauglich sein würde. Ungeduldig trieb Ascania da Vivo die Reparaturmannschaften an, musste sich jedoch immer wieder sagen lassen, dass eine Beschleunigung nicht möglich war.

Eine Verkürzung der Arbeiten hätte eine gravierende Verminderung der Qualität mit sich gebracht, und die wollte die ehrgeizige Admiralin ebenso wenig hinnehmen. Wohl oder übel fasste sie sich in Geduld. Es fiel ihr schwer, ihr Temperament zu zügeln.

Die ersten der jeweils dreißig ausgesandten Kreuzer trafen auf Jankar ein und übermittelten die von ihnen eingesammelten Daten an die Syntrons der Mutterschiffe. Die Auswertung begann augenblicklich.

Am 20. November 1311 NGZ waren nur noch zwei Kreuzer überfällig: die LE-KR-44 und die LE-KR-01, in der Rudo K'Renzer das Kommando übernommen hatte

*

Benjameen da Jacihta träumte. Wie immer konnte er diese Fähigkeit nicht hundertprozentig beliebig steuern; er musste sich stets jemanden suchen, in dessen Traum er sich »einschalten« konnte.

Sein Geist löste sich - als führe er ein Eigenleben - im Zerotraum von ihm und wanderte auf der Suche nach einem träumenden Partner durch die düstere, gedimmte Welt der COLLECT 90.40.

Es schien, als sei der ganze Raumer auf Sparflamme geschaltet worden. Während die Raumschiffe der Galaktiker buchstäblich bis in jeden Winkel hinein erleuchtet waren, gab es hier riesige Bereiche, die vollkommen im Dunkeln lagen und die auch der Geist des jungen Arkoniden nicht erhellen konnte.

Ein nie gekanntes Gefühl der Furcht beschlich ihn, während er durch die unwirklich erscheinende Welt des Fabrikschiffes glitt. Der Eindruck drängte sich auf, dass er beobachtet und belauert wurde. Etwas Fremdes verbarg sich im Schutze des Dämmerlichts. Es war bedrohlich und es schien keine materiellen Hindernisse zu kennen.

Als Benjameen unverzuhens auf die verstümmelten Körper von mehreren E'Valentern stieß, die weit hinten in einem der Lagerräume auf dem Boden lagen, hielt er erschrocken inne. Irgendetwas hatte sie mit unglaublicher Gewalt zerfetzt. Verformungen und geplatzte Wände zeugten von einem schweren Kampf gegen das Unbekannte. Die E'Valenter hatten offenbar wild um sich geschossen und dabei mit ihren Energiestrahlnern größte Zerstörungen angerichtet.

Es hatte ihnen nichts geholfen. Was auch immer sie angegriffen hatte, es hatte die Phalanx aus Energiestrahlen

überwunden.

Während Benjameen noch versuchte, weitere Erkenntnisse aus dem grauenhaften Fund zu gewinnen, geriet er an einen träumenden Geist und verband sich augenblicklich mit ihm.

Er erfasste, dass er tatsächlich Kontakt zu Zo Rakmynt, dem Kommandanten des Fabrikschiffes, hatte. Und nicht nur das: Er hatte es nicht mit einem E'Valenter zu tun wie bei den anderen Besatzungsmitgliedern, sondern mit einem so genannten Di'Valenter. Er sah ihn leicht verzerrt und wie durch einen lichten Nebel hindurch, genauso, wie sich der Schlafende selbst wahrnahm.

Benjameen begleitete den Kommandanten auf einer langen Reise, die im Sektor Mintanz von Planet zu Planet führte. Er sah ihn in der Hauptleitzentrale, wie er auf den Monitoren die Annäherung an eine blaue Welt verfolgte. Eine von einem faustförmigen Flugkörper gezogene Schale glitt an das Fabrikschiff heran und koppelte an. Das Transportmedium war mit einem nicht erkennbaren Material randvoll gefüllt.

Als das Fabrikschiff nach der Übernahme des Tributs wieder Fahrt aufnahm, verließ Zo Rakmynt die Hauptleitzentrale, um einen Hangar zu betreten. Über Bildschirme beobachtete er, wie sich ein klobig geformter, humanoider Roboter aus dem frisch angelieferten Material löste und durch eine Schleuse herankam. Wenig später öffnete sich ein Schott, und der Roboter betrat den Hangar. Erst jetzt war zu erkennen, dass er den Kommandanten weit an Körpergröße und Masse überragte. Er war mehr als zweieinhalb Meter groß, und sein Körperumfang war gewaltig.

Zo Rakmynt ging vor ihm her, und führte ihn in einen Lagerraum, in dem Dutzende Roboter ähnlicher Bauart standen. Sie sahen aus wie eine abgestellte Armee von Kampfmaschinen. Während der Kommandant Anstalten machte, den Raum zu verlassen, gesellte der neu hinzugekommene Roboter sich zu ihnen.

Im offenen Ausgangsschott blieb der Di'Valenter zögernd stehen. Er überlegte kurz und kehrte zu dem Roboter zurück, um mit wenigen Griffen seiner geschickten und äußerst beweglichen Hände eine Klappe an seiner Brust zu öffnen. Er beugte sich vor und blickte in die Öffnung. Es war so dunkel, dass Benjameen da Jacinta nur wenig erkennen konnte. Immerhin sah er das Funkeln und Blitzen wertvoller aussehender Steine, die im Inneren der Maschine versteckt waren.

Nach dieser kurzen Kontrolle verließ Zo Rakmynt den Lagerraum, verschloss und versiegelte das Schott und kehrte in die Hauptleitzentrale zurück. Er hielt sich dort nur kurz auf, um sich in seine Kabine zurückzuziehen und auf einer Liege zu ruhen. Erst jetzt begriff der träumende Arkonide, dass der Kommandant die ganze Zeit über dort gewesen war und dass ihn lediglich seine Träume zu den Robotern geführt hatten.

Inzwischen war die Verarbeitung der Rohstoffe angelaufen, die in der Schale angeliefert worden waren. Der Abraum wurde als Staub in den Weltraum ausgestoßen. Dabei wechselten die Bilder für einen kurzen Moment. Benjameen da Jacinta sah sich in der Ortungszentrale des Raumschiffs, von dem aus der Staub kontrolliert wurde, damit sich nichts von der COLLECT 90.40 entfernen konnte, was nicht dazugehörte.

Mintanz war einer der entlegenen Sektoren der Galaxis Tradom. In diesen Randgebieten, fernab der Kernregionen des Reichs, ebenso weit entfernt von den großen, berühmten Planetensystemen, war die ökonomische Wertschöpfung ein Problem. Bewohnte Planeten gab es in ausreichendem Maße. Auch verfügten sie über genügend Naturschätze. Diese auszubeuten war jedoch angesichts der riesigen Entfernung in den überwiegenden Fällen sehr kostenintensiv, so dass ein befriedigender Ebit nur bei straffer Organisation zu erzielen war.

Eben das war der Grund dafür, dass Zo Rakmynt mit aller Kraft versuchte, die eingezogenen Tribute zu veredeln und möglichst bis zu Halbfertigprodukten aufzuwerten. Er war ein ehrgeiziger Mann, der mit seiner augenblicklichen Position als Kommandant der COLLECT 90.40 absolut nicht zufrieden war. Es gab viele Kommandanten, die ein weitaus höheres Ansehen genossen als er. Ihnen neidete er ihre Position.

Allerdings arbeitete er zweigleisig an seiner Zukunft.

Er wollte sich nicht nur darauf verlassen, dass seine Verdienste anerkannt wurden, so dass er auf der Rangliste der Kommandanten heraufgestuft wurde. Zo Rakmynt bereitete sich ebenso auf den - allerdings unwahrscheinlichen - Fall vor, dass dies nicht geschah. Er sorgte mit privaten Geschäften dafür, dass ein Fehlschlag in seiner Karriere als Raumfahrtoffizier - sollte er denn eintreten - durch einen geradezu märchenhaften persönlichen Reichtum abgedeckt wurde.

Die COLLECT-Fabriken ermöglichten in den unterentwickelten, zentrumsfernen Sektoren eine Wertschöpfung mit einem einstelligen Ebit. Damit gaben sich die meisten Kommandanten dieser Raumschiffe zufrieden, Zo Rakmynt jedoch nicht.

COLLECT 90.40 flog in einer immer währenden Schleife 54 Welten im Sektor Mintanz an. Alle diese Planeten wurden von vergleichsweise primitiven Intelligenzen bewohnt, deren militärische Schlagkraft nicht ausreichte, um den Tributsammler abzuwehren. Sie alle gehörten zum Reich Tradom und mussten ihre Schätze abliefern, auch wenn sie selbst dabei ausbluteten.

Zo Rakmynt machte sich keine Sorgen. Sein Stellvertreter Pamas Kaquant hatte ihn vor Rebellen gewarnt, aber er war davon überzeugt, dass es sich nicht lohnte, darauf zu reagieren.

Ein fataler Irrtum!

Benjameen da Jacinta wusste es bereits besser. Zo Rakmynt hatte Probleme, ohne es bislang zu merken. Nicht nur die vier Menschen waren an Bord, sondern darüber hinaus ein fremdartiges Wesen, das sich offenbar mühelos gegen die Waffen der E'Valenter zu behaupten wusste. Was sich dahinter verbarg, war bislang nicht zu erkennen. Es war durchaus möglich, dass eines der ausgebeuteten Völker eine Waffe entwickelt hatte, die jenen der E'Valenter überlegen war.

Der Arkonide konnte sich vorstellen, dass sich bei den tributpflichtigen Völkern im Verlauf der Jahre ein ungeheuerer Hass aufgebaut hatte. In ohnmächtigem Zorn mussten sie zusehen, wie ihre Planeten ausgeplündert würden. Dabei konnten sie sich ausrechnen, dass für sie selbst früher oder später keine ausreichende Lebensgrundlage mehr bestehen würde. Sie wurden ihrer Zukunftsperspektiven beraubt und wurden unter ständigem Druck daran gehindert, sich weiterzuentwickeln.

Unter diesen Umständen war eigentlich zwingend, dass zumindest einige von ihnen ständig auf der Suche nach einem wirksamen Kampfmittel gegen das Reich waren.

Wer nicht in CE-Tradicos, der Einheitswährung des Reichs, zahlen konnte, musste auf andere Weise Tribut leisten, mit selbst geförderten Rohstoffen, landwirtschaftlichen oder anderen Naturprodukten. Dabei war dem Reich gleichgültig, mit welchen Mitten die Planeten die Güter produzierten, ob buchstäblich mit bloßen Händen oder mit Maschinen. Entscheidend war, dass sie ohne Gegenleistung eingesammelt werden konnten.

Belustigt erinnerte sich Zo Rakmynt an den Einwand eines Planetenherrschers, der mit aller Vorsicht eine Verringerung des Tributs erbeten hatte.

»Was willst du eigentlich?«, hatte der Kommandant ihm entgegnet. »Wir können uns nicht mit weniger zufrieden geben. Es ist teuer genug für uns, die Sachen in dieser entlegenen Gegend Tradoms einzusammeln. Wesentlich angenehmer wäre es, wenn ihr uns die Produkte auf eure Kosten vor unsere Tür liefern würdet!«

Ausgesprochen wertvoll waren pharmazeutische Substanzen, die aus der Natur der Planeten gewonnen worden waren. Dabei handelte es sich fast ausschließlich um Präparate, die von den Naturvölkern entdeckt worden waren. Sie alle wurden von der Flora oder Fauna der verschiedenen Welten hervorgebracht. Als Irrglaube hatte sich in den hoch entwickelten Zivilisationen des Reiches die Ansicht erwiesen, man könne alle Krankheiten mit Mitteln der modernen Medizin heilen. Vorübergehend war der Eindruck entstanden, man müsse nur die Möglichkeiten der Gen-Technik konsequent nutzen, um früher oder später alle Krankheiten besiegen zu können.

Die Natur hatte mit anderen, neuen Krankheiten auf die Entwicklung geantwortet. Ebenso hatte sich gezeigt, dass ein einmal entwickeltes Pharmakon, das sich gegen bestimmte Krankheitserreger als wirksam erwiesen hatte, nicht für alle Ewigkeit wirksam blieb. Früher oder später hatten die pathogenen Keime Resistenzen entwickelt oder es hatten sich allergische Reaktionen bei den Patienten eingestellt, welche die Entwicklung neuer Medikamente zwingend erforderlich machten.

Auf der Suche nach neuen Heilmitteln waren die Wissenschaftler des Reiches auf die Naturheilmittel der so genannten primitiven Völker gestoßen. Dabei hatten sie wahre Schatzkisten geöffnet. In der Folge wurden auf einigen Planeten Tribute in der Form jener Substanzen gefordert, die aus der Flora und Fauna stammten. Es entsprach der Natur dieser Stoffe, dass sie nur in geringen Dosen in den jeweiligen Pflanzen oder Tieren vorkamen.

Da der Bedarf auf den dicht besiedelten Zentrumswelten jedoch außerordentlich hoch war, blieb einigen Völkern nichts anders übrig, als buchstäblich rund um die Uhr nach diesen Naturprodukten zu suchen. So blieb ihnen kaum noch Zeit für die Eigenversorgung. Eine Weiterentwicklung ihrer Kultur war unter solchen Umständen nicht möglich.

Mit hohen Opfern verbunden waren beispielsweise die Tribute, die von dem Planeten Ozuwoa gefordert wurden. Auf einem von Ozeanen umgebenen Kontinent dieser Welt lebte eine kleine Zahl Riesenspinnen, gerade so viel, wie die Natur verkraften konnte. Diese Nkanka genannten Chelicerentiere bauten Netze aus mit mechanischen Mitteln unzerstörbaren Fäden, und auf sie kam es dem Reich Tradom an. Die Ozuwoaner mussten die Fäden unter höchster Lebensgefahr einsammeln und über eine stürmische See zu einer Insel bringen, wo sie von den Lastschalen aufgenommen wurden. Sie konnten die Fäden nur unter Einsatz ätzender Chemikalien »ernten« und wenn es ihnen gelang, die spinnenartigen Tiere von ihren Netzen wegzulocken.

Ungerührt nahm das Reich zur Kenntnis, dass Jahr für Jahr Hunderte von Ozuwoanern von den Chelicerentieren getötet wurden. Es kommentierte die Verluste als »Schwund«. Die Brutalität und der Zynismus dieser Haltung waren kaum noch zu überbieten.

Benjameen da Jacinta fühlte sich abgestoßen von einem Mann wie Zo Rakmynt und von der Macht, für die er handelte. Ihm war, als könne er die Mauer aus Hass spüren, die sich immer höher vor ihm und seinesgleichen

aufbaute.

5.

Hastig näherte Pamas Kaquant sich einem abgespernten Bereich, in dem sich hauptsächlich Lagerräume befanden. Mit einer Sonderschaltung war es ihm gelungen, die Kontrollen auszuschalten und damit auch die Feuerfallen zu deaktivieren.

Pamas Kaquant wusste, dass der Kommandant sich in seiner Kabine aufhielt, wohin er sich in regelmäßigen Abständen zurückzog, um zu schlafen. Also würde er ungestört bleiben, so dass er in aller Ruhe an seinem Plan arbeiten konnte. Zo Rakmynt sollte seine Überraschung erleben! Wenn er begriff, dass er das Spiel verloren hatte, würde es zu spät für ihn sein.

Insgeheim hoffte der Stellvertretende Kommandant, dass es ihm gelingen würde, seinen Symbionten aufzuspüren und sich wieder mit ihm zu vereinigen. Es war der einzige ihm verbleibende Weg, sein Leben zu retten.

Sicher und ohne auch nur einmal zu zögern, lief er durch die nahezu vollkommen abgedunkelten Gänge und Räume. Von anderen unbemerkt, ließ er sich in Schächten nach unten sinken, bis er sich endlich jenem Lagerraum näherte, in dem einige seiner Helfer auf ihn warteten.

Angesichts der Tatsache, dass er nicht mehr lange zu leben hatte, war er in die Offensive gegangen und hatte alle Vorsicht fallen lassen. In aller Offenheit hatte er mehrere der wichtigsten Offiziere der COLLECT 90.40 über die verbotenen privaten Geschäfte Zo Rakmynts informiert.

»Wenn wir etwas gegen den Kommandanten unternehmen, wird unser Verhalten nach den Gesetzen der Raumfahrt als Meuterei eingestuft«, hatte Chag Thagonht zu bedenken gegeben.

Er war schon immer ein vorsichtiger, schon fast ängstlich zu nennender Typ gewesen, der Auseinandersetzungen am liebsten aus dem Wege ging. Pamas Kaquant hätte ihn nicht eingeweiht, wenn er die Wahl gehabt hätte. Doch der Ortungsspezialist hatte sich ständig in der Nähe anderer Offiziere aufgehalten. Daher war nicht zu vermeiden, dass er alles hörte.

»Richtig«, hatte er bestätigt. »Es ist Meuterei. Doch das Gesetz des Reiches sagt auch, dass wir dazu verpflichtet sind, wenn wir feststellen, dass der Kommandant sich illegaler Machenschaften schuldig gemacht hat. Das Gesetz des Reiches steht über allem.«

Er hatte den Offizieren angeboten, ihnen eindeutige Beweise zu zeigen, und sie aufgefordert, sich erst danach für oder gegen ihn zu entscheiden. Damit hatte er deutlich gemacht, dass er sein Lebens aufs Spiel setzte, um den Gesetzen gerecht zu werden.

Er hatte die Offiziere bis vor das Schott zu dem geheimen Lagerraum geführt, in dem Zo Rakmynt die widerrechtlich erbeuteten Schätze versteckte. Dort allerdings waren sie auf eine Barriere gestoßen, die sie nicht überwinden konnten. Danach hatte Pamas Kaquant sich zu einer Rückkehr zu seiner Kabine gezwungen gesehen. Mit dem dort versteckten positronischen Gerät konnte er die Hürde überwinden und das Schott öffnen. Die Offiziere sollten in der Zwischenzeit auf ihn warten.

Er war absolut sicher, dass er schon sehr bald der alleinige Befehlshaber über die COLLECT 90.40 sein würde. Sobald die Offiziere mit eigenen Augen sahen, was Zo Rakmynt in den Robotern untergebracht hatte, um es zu seinem eigenen Nutzen zu verkaufen, würden sie meutern. Pamas Kaquant würde in der Folge eine detaillierte Nachricht an das Oberkommando der Flotte senden, von dort würden Inspekteure kommen, sie würden seine Aussagen bestätigt sehen, und Zo Rakmynt war noch vor ihm tot.

Seine Beine schmerzten, und die Brust wurde ihm eng. Er spürte bereits die schwächende Wirkung der Viren, die sein Herz angriffen, und er horchte bang in sich hinein, weil er fürchtete, auch sein in Mitleidenschaft gezogenes Gehirn könnte erste Signale des Todes aussenden.

Als er feststellte, dass dies nicht der Fall war, atmete er einige Male tief durch, um sein Blut mit Sauerstoff anzureichern. Langsam ging er weiter. Es hatte wenig Sinn, wenn er überhastet vorging und dann vollkommen ausgepumpt bei den Offizieren ankam.

Leise sprach er in sein Funkgerät, um seine Ankunft anzumelden, erhielt jedoch keine Antwort. Bis zu diesem Zeitpunkt war er innerlich ruhig gewesen, weil er von seinem Erfolg überzeugt war. Nun aber kam Unruhe auf. Seine Nase, durch die er normalerweise schließlich atmete, wurde trocken und die Schleimhäute schwollen an. Er musste durch den Mund atmen. Er tat es nur widerwillig, weil er damit verriet, wie es in ihm aussah.

Er beschleunigte seine Schritte, und auf den letzten Metern rannte er. Obwohl Verrat einen schnellen Tod für ihn bedeutet hätte, fürchtete er ihn nicht. Für ihn spielte keine Rolle, ob er gleich sterben musste oder ob ihm die tödlichen Viren noch ein paar Tage mehr Zeit ließen. Schmerzen aber würde ihn, wenn der ihm geistig deutlich unterlegene

Zo Rakmynt ungeschoren davonkam.

Als er den letzten Schacht verließ, der zu dem Lagerraum führte, ging er nur noch zwei Schritte und blieb dann wie angewurzelt stehen. Ihm bot sich ein schockierender Anblick. In seinen schlimmsten Alpträumen hatte er sich so etwas nicht vorstellen können. Jedenfalls nicht, wenn E'Valenter dabei die Betroffenen waren.

Die Offiziere waren da. Sie hatten vor dem Schott des Lagerraums auf ihn gewartet. Doch bei keinem von ihnen gab es das geringste Anzeichen von Leben. Ihre Körper waren auf grauenhafte Weise entstellt und zerfetzt. Brandspuren an den Wänden bezeugten, dass sie sich gewehrt und auf diejenigen geschossen hatten, die sie angegriffen hatten. Es war vergeblich gewesen.

Einige Schritte von dem Schott entfernt klaffte ein riesiges Loch in der Wand. Es war wenigstens doppelt so hoch wie ein Di'Valenter. Mindestens fünf oder sechs E'Valenter hätten nebeneinander hindurchsteigen können. Die zu ihm hin gebogenen, verformten und verbrannten, vielfach gezackten Ränder bewiesen zweifelsfrei, dass die Angreifer mit schier unvorstellbarer Gewalt durch die Wand herausgekommen waren und sich über die Offiziere hergemacht hatten.

Pamas Kaquant wisch zurück. Namenlose Angst ergriff ihn. Er hatte eine schreckliche Niederlage erlitten, und er zweifelte nicht daran, dass er sie Zo Rakmynt zu verdanken hatte. Jetzt zeigte sich, dass der Kommandant ihm wider Erwarten überlegen war. Der Stellvertreter hatte sich eingebildet, in aller Heimlichkeit und hinter seinem Rücken intrigieren zu können, um ihn dann sicher zu Fall zu bringen. Er war sicher gewesen, dass sein Gegenpart ihm intellektuell nicht annähernd gewachsen war.

Welch ein Irrtum!

Er bereute, dass er überhastet und ohne die notwendigen Vorbereitungen die Konfrontation mit Zo Rakmynt gesucht hatte. Der Kommandant machte nicht nur illegale Geschäfte, womit er zum Verräter gegen das Reich geworden war, er kontrollierte darüber hinaus die Besatzung mit illegalen Mitteln. Nur so war zu erklären, dass er von der bevorstehenden Entdeckung seiner privaten Schätze und der daraus folgenden Meuterei erfahren hatte.

Oder hatte es einen Verräter unter den Offizieren gegeben?

Pamas Kaquant überwand seinen Abscheu. Es gelang ihm, sich einigermaßen zu beherrschen. Mit einem unsäglichen Gefühl der Schwäche in den Beinen trat er dicht an die Getöteten heran, um sich einen nach dem anderen genau anzusehen. Es war ein schreckliches Geschäft, und es kostete ihn enorme Überwindung. Als er sich danach zurückzog, wusste er jedoch, dass alle Offiziere dem Anschlag zum Opfer gefallen waren. Kein einziger war entkommen. Damit war auszuschließen, dass es einen Verräter unter ihnen gegeben hatte. Zo Rakmynt hätte ihn doch verschont.

Während Pamas Kaquant sich auf den Rückweg zu seiner Kabine machte, wurde ihm klar, dass er den Kampf gegen Rakmynt bereits verloren hatte. Sein Fehler war gewesen, seinen Gegner zu unterschätzen. Ein tödlicher Fehler.

Auf halbem Weg blieb der Leitende Offizier plötzlich stehen. Er hatte einen weiteren Fehler gemacht, und er wurde sich dessen bewusst.

Sein Gespür hatte ihm verraten, dass eine feindliche Macht in die COLLECT 90.40 eingedrungen war. Auf nicht erklärbare Weise hatten es irgendwelche Tributpflichtigen geschafft, eine Art Einsatzkommando an Bord zu bringen. Er erinnerte sich daran, dass er den Kommandanten darauf aufmerksam gemacht und wie dieser reagiert hatte.

Jetzt fragte er sich, ob Rebellen seine Offiziere getötet hatten, verwarf diesen Gedanken jedoch. Er dachte an die Verformungen in der Wand, und er kam zu dem Schluss, dass sie auf keinen Fall von Zinetern oder den anderen ihm bekannten Planetariern hervorgerufen worden sein konnten. Die Primitivlinge verfügten nicht über Waffen, mit denen sie derartige Zerstörungen anrichten könnten.

Ansonsten kam niemand in Frage.

Pamas gestand sich ein, dass ihn seine Gefühle getäuscht hatten. Die Signale, die ihn hatten unruhig werden lassen, waren nicht von Fremden ausgesandt worden, sondern von jemandem, der unmittelbar vor ihm gestanden hatte.

Von Zo Rakmynt! Kein Wunder, dass der Kommandant so schroff reagiert hatte.

*

Sie trauerten auf ihre Weise um ihre Toten.

Die E'Valenter verachteten sie dafür, und sie sparten nicht mit Spott an jenen, die sie für primitiv hielten.

Die Männer der humanoiden Kos'Ma'k'a'th'er saßen Schulter an Schulter nebeneinander an dem offenen Grab des Verstorbenen und verzehrten schweigend die Speisen, die ihnen die Kinder über ihre Schultern hinweg reichten. Die Frauen des Dorfes standen einige Schritte entfernt auf einem Hügel und sangen leise, wobei abwechselnd einige von

ihnen schrille Schreie ausstießen.

Es war ihre Art, sich mit dem Tod auseinander zu setzen.

Die E'Valenter hatten dafür kein Verständnis und Zo Rakmynt schon gar nicht. Benjameen da Jacinta begleitete ihn in seinen Träumen auf die kleine Welt der Kos'Ma'k'a'th'er und er beobachtete, wie die Bodentruppen der COLLECT 90.40 die Beerdigungszeremonie beendeten.

Rücksichtslos stürzten sich die bis an die Zähne bewaffneten, klobig erscheinenden Wesen auf die Trauernden, um sie auseinander zu treiben. Sie trugen ihre martialischen Rüstungen, deren Grundfarbe ein dunkles Grün war. Auf ihren Brustharnischen prangte das auffällige Tradom-Symbol.

Die E'Valenter waren größer als die Kos'Ma'k'a'th'er, sie waren kräftiger als sie und ihre Waffen waren allem weit überlegen, was man möglicherweise gegen sie aufbieten konnte. Ihre Stimmen klangen abgehackt, ausgesprochen aggressiv und bellend, und ihre Aussprache des Anguela-Idioms schien die Kos'Ma'k'a'th'er in ihrem ästhetischen Empfinden zu schockieren.

Sie riefen den Widerstand der Trauernden hervor. Einige der Kinder protestierten heftig gegen die respektlose Unterbrechung der Zeremonie. Vergeblich. Die E'Valenter ließen nicht mit sich reden.

»Wenn wir weg sind, könnt ihr tun und lassen, was immer ihr wollt!«, schrie Zo Rakmynt die Kos'Ma'k'a'th'er an.
»Jetzt werdet ihr eure Pflicht erfüllen und an die Arbeit gehen. Wir warten nicht. Wir wollen den Tribut. Sofort!«

Als eine der Frauen die Stimme zu erheben wagte, erschoss er sie sofort.

COLLECT 90.40 war dafür ausgerüstet, analog zu den 54 angeflogenen Welten der Schleife auch 54 unterschiedliche Verarbeitungsprozesse zu leisten. Die Verarbeitungskomplexe, die man speziell für bestimmte Tribute angelegt hatte, bildeten das Innere der Fabrik.

Es dauerte etwa ein halbes Jahr, bis alle Lagerräume der Fabrik gefüllt waren. Danach flog COLLECT 90.40 zu einem vom Reich kontrollierten Industriewelt, wo die eingesammelten Tribute zur Weiterproduktion verteilt wurden. Anschließend begab sich das Fabrikschiff auf die nächste Schleife.

Im Traum des Kommandanten ging einiges durcheinander, und die Szenen wechselten abrupt. Sie sprangen von einem Planeten zum anderen. Teilweise ohne Übergang, so dass es dem Arkoniden nicht immer leicht fiel, ihm zu folgen.

Ausgerechnet auf dem seit Jahrhunderten friedlichen Planeten Geck III brach ein blutiger Aufstand gerade in dem Moment los, als die COLLECT 90.40 dort eintraf. Überraschend kampfstarken Einheiten der Ceckander griffen die Mannschaft der E'Valenter an, die auf dieser Welt stationiert war, um darüber zu wachen, dass die Interessen des Reichs gewahrt wurden. Nachdem die Planetenbewohner sich zuvor umgänglich und freundlich gezeigt hatten, war es ihnen gelungen, die Aufmerksamkeit der E'Valenter einzuschüpfen. Bevor sie überhaupt begriffen, wie ihnen geschah, wurden die Vertreter des Reichs überrollt und niedergemacht.

Die Ceckander feierten ihren Sieg überschwänglich und voller Begeisterung. Mahnende Stimmen wurden überhört. Die Masse ließ sich zu der Überzeugung hinreißen, mit diesem kleinen Sieg sei bereits die Freiheit errungen.

Doch das böse Ende kam.

Gehorsam rangierte über Wertschöpfung. Niemals durfte die Autorität der Reichstruppen ungestraft in Frage gestellt werden. Dies war eines der wichtigsten Reichsgesetze, und es fand auch auf Ceck III Anwendung.

Zo Rakmynt erwog die völlige Vernichtung des Planeten, und zunächst sah es so aus, als wollte er sie tatsächlich einleiten. Dann wies ihn jedoch einer seiner Wirtschaftsexperten darauf hin, dass die Ceckander schwammartiges Silizium lieferten, von dem es natürliche Vorkommen auf dem Planeten gab. Dieses Material wurde als ein geradezu idealer Stoff für die Herstellung von kleinsten Speichereinheiten in der Positronikproduktion benötigt. Jetzt standen wirtschaftliche Erwägungen in einem weitaus schärferen Gegensatz als bei anderen Planeten gegen eine unbedingt notwendige Strafaktion.

Zo Rakmynt entschied sich gegen die völlige Zerstörung des Planeten und wählte die kostenintensivste Variante eines Angriffs - er öffnete das Lager der Kampfroboter und schickte die gewaltigen Maschinen zum Einsatz.

Damit endete der Traum. Benjameen da Jacinta wachte auf und verlor den Kontakt zu dem Kommandanten.

*

Filk Zimber und Keyzer Han brauchten Stunden, um sich bis in die Hauptleitzentrale des Fabrikschiffes vorzuarbeiten. Immer wieder mussten sie Sperren umgehen oder neutralisieren und andere Hindernisse überwinden. Je näher sie der Zentrale rückten, desto häufiger stießen sie auf E'Valenter, die mit den üblichen Wartungsarbeiten oder mit der Veredelung der eingesammelten Waren beschäftigt waren. Obwohl sich die beiden Ertruser im Schutze ihrer Deflektoren bewegten, war es nicht immer einfach, an ihnen vorbeizukommen.

Einige Male wären sie beinahe durch Reinigungsroboter verraten worden, die sie mit Hilfe ihrer speziellen Einrichtungen orteten und einen Bogen um sie machten, um nicht mit ihnen zusammenzuprallen. Das Verhalten der Maschinen machte sogar zweimal einige E'Valenter aufmerksam, die sich verwundert fragten, was sie zu diesen seltsam anmutenden Manövern veranlasste.

Sie selbst konnten sich durch Zeichen miteinander verständigen, da ihre Helmvisiere über Antiflex-Einrichtungen verfügten.

Es entsprach dem Charakter der Ertruser, draufgängerisch zu sein und viel zu riskieren. Dennoch bewegten sie sich äußerst behutsam. Sie zogen sich lieber kurzfristig zurück, wenn irgendwo die Gefahr einer Entdeckung drohte. Dabei dachten sie nicht nur daran, dass sie Rücksicht auf Benjameen da Jacinta und Tess Qumisha nehmen mussten. Der Schock saß noch tief, den sie bei der Begegnung mit den Insektoiden erlitten hatten.

Beiden ging immer wieder die Frage durch den Kopf, von wem die Insektoiden angegriffen worden waren, wenn es nicht E'Valenter gewesen waren. Wieso hatte der Sterbende behauptet, sie hätten es mit unbesiegbaren Gegnern zu tun?

»Unbesiegbar ist ein höchst dehnbarer Begriff«, hatte Filk Zimber gesagt, als sie eine Pause in einem der Lagerräume eingelegt hatten. »Dazu ist er subjektiv. Aus der Sicht der Insektoiden mögen ihre Gegner unbesiegbar gewesen sein, weil sie sich gegen ihre Waffen behaupten konnten. Das heißt aber noch lange nicht, dass wir sie nicht mit unseren Waffen besiegen könnten.«

Als die beiden Ertruser bis unmittelbar vor die Hauptleitzentrale vorgedrungen waren, ergab sich eine für sie äußerst günstige Situation: Der Gang vor dem Schott leerte sich, und das Schott öffnete sich für einen Di'Valenter. Der Mann blieb genau im Durchgang stehen und richtete einige Worte an die E'Valenter in der Zentrale. Zimber und Han nutzten die Gelegenheit, um sich vorsichtig an ihm vorbeizuschieben und die Zentrale zu betreten.

Sie durften sich nicht zu schnell bewegen, da schon ein leichter Luftzug den Di'Valenter aufmerksam machen konnte. Unsichtbar traten sie an eine mit zahlreichen Monitoren versehene Kontrollwand heran. Sie bemerkten, dass die COLLECT 90.40 den Hyperraum mittlerweile wieder verlassen hatte und sich einem grün leuchtenden Planeten näherte. Eine Transportschale löste sich von dem Fabrikschiff. Sie wurde von einem faustförmigen Kleinraumer in die Atmosphäre der Welt getragen.

Die Zentrale war zu einem Teil besetzt. Nachdem der Di'Valenter hinausgegangen war, hielten sich nur noch sieben E'Valenter darin auf. Sie arbeiteten konzentriert an den Instrumenten, um den Anflug des Fabrikschiffs zu kontrollieren.

Filk Zimber und Keyzer Han blickten sich an. Die Situation war günstig für sie. Unter den gegebenen Umständen konnten sie hoffen, unbemerkt an den Computern arbeiten zu können. Der Positroniker lächelte zuversichtlich. Er fühlte sich wohl.

Während er sich einem der Computer zuwandte, behielt Keyzer Han die E'Valenter im Auge, um ihn sofort warnen zu können, falls sie aufmerksam wurden. Nach allen Erfahrungen, die sie in den letzten Stunden an Bord gemacht hatten, waren sie sicher, dass die Deflektortechnik zumindest bei diesem Volk Tradoms unbekannt war. Die technische Einrichtung an Bord ließ darauf schließen, dass die E'Valenter die Möglichkeit ausschlössen, Unsichtbare könnten sich einschleichen. Sie gingen ohnehin davon aus, dass die Bewohner der primitiven Welten zu schwach und zu rückständig waren, um sich wehren zu können.

Die Frage war, in welchem der verschiedenen Computer der Zentrale die Sternenkarten gespeichert waren. Da sie keinerlei Anhaltspunkte hatten, begann Filk Zimber bei dem Rechner, der ihnen am nächsten und der zugleich weit genug von den E'Valentern entfernt war. Die Eingabe der Befehle erfolgte berührungslos über verschiedene Sensoren. Als Nachteil erwies sich, dass der Computer augenblicklich ein Monitorbild aufbaute, dabei allerdings lautlos agierte.

Etwa zehn Minuten lang konnte Filk ungestört und unbemerkt an dem Computer arbeiten. Dann blickte einer der E'Valenter zu ihnen herüber und stutzte. Er erhob sich von seinem Platz und trat näher heran, um das für ihn rätselhafte Geschehen zu beobachten.

Filk Zimmer glitt zur Seite und zog sich zusammen mit Keyzer einige Schritte weit zurück. Besorgt verfolgte er auf dem Monitor, wie sich auf ihm Sternengruppierungen abzuzeichnen begannen. Seine Bemühungen waren von Erfolg gekrönt. Es war ihm gelungen, die Informationen aufzuspüren, die für die Navigation unabdingbar waren. Doch es war zu spät. Er konnte die Daten nicht auf eigene Speicherelemente überspielen.

»Seht euch das an!«, rief der E'Valenter den anderen zu. »Hier stimmt was nicht. Der Computer spielt verrückt.«

»Schalte ihn aus!«, forderte ein Mann, der an den Ortungsgeräten saß. Er nahm den Vorfall nicht weiter wichtig.

Der E'Valenter, der aufmerksam geworden war, folgte dem Rat, und der Monitor erlosch. Der Mann kehrte zu seinem Kommandostand zurück. Er konnte sich das Geschehen nicht erklären, und er war beunruhigt. Unter den gegebenen Umständen konnten die beiden Ertruser nicht hoffen, noch einmal an dem Computer arbeiten zu

können. Jeder Versuch, ihm Informationen zu entnehmen und auf die Computer ihrer Schutzanzüge zu übertragen, musste scheitern.

Die beiden Ertruser blickten sich an und verständigten sich auf den Rückzug. Als sich das Eingangsschott öffnete und ein E'Valenter eintrat, versuchten sie, sich an ihm vorbeizuschieben. Es gelang ihnen nicht, da ihm zwei weitere Männer folgten und den Durchgang verengten. Sie waren aufgeregt und redeten mit lauten Stimmen aufeinander ein.

»Wo sind Asska Valater und Oph Annk?«, rief einer von ihnen. »Nicht einer der Offiziere meldet sich. Ihnen muss etwas passiert sein!«

Die Worte lösten eine ebenso hitzige wie lärmende Diskussion aus. Einige der Männer versuchten, die Offiziere über die Zentrale zu erreichen. Einer von ihnen erinnerte sich daran, dass sich ein Computer in der Zentrale offenbar von selbst eingeschaltet hatte.

Plötzlich baute sich auf einem der größeren Monitoren ein grauenhaftes Bild auf. Es zeigte die verstümmelten Leichen mehrerer E'Valenter. Ein Schrei des Entsetzens ging durch die Reihen der Männer in der Zentrale.

Filk Zimber und Keyzer Han erfassten, dass es sich bei den Toten um die vermissten Offiziere handelte. Jetzt waren sie mehr noch als zuvor in Bedrängnis. Als einer der Offiziere einen Alarm auslöste und zugleich die Sicherheitssysteme an Bord hochfuhren, wurde ihre Lage bedrohlicher. Damit erschwerte er ihren Rückzug außerordentlich, falls er ihn nicht gar unmöglich mache.

Die Zentrale füllte sich. Immer mehr E'Valenter drängten herein. Schließlich kam ein Di'Valenter, der Kommandant. Mittlerweile nutzten die beiden Ertruser ihre Gravo-Paks, um bis zu der etwa fünf Meter hohen Decke der Zentrale aufzusteigen.

Plötzlich meldete sich Tess. Ihre Stimme hallte aus dem Helmlautsprecher Filks. Gedankenschnell schaltete er ihn aus, die E'Valenter aber waren aufmerksam geworden. Die Gespräche verstummt. Alle Blicke richteten sich nach oben, wo die beiden Ertruser unsichtbar unter der Decke schwebten.

*

Pamas Kaquant griff sich stöhnend an die Brust. Stechende Schmerzen durchföhren ihn und nahmen ihm für Sekunden den Atem. Sie dehnten sich aus, um seinen Hals und seinen Kopf zu überfluten. Ächzend sank er auf die Knie, wobei er nun beide Hände an die Schläfen presste.

Die Viren hatten sein Gehirn erreicht und setzten dort ihr todbringendes Werk fort. Damit waren seine Überlebenschancen weiter gesunken. Es gab kaum noch Hoffnung für ihn. Er wusste es, aber er wollte nicht aufgeben.

Verzweifelt überlegte er, wie er kurzfristig erreichen konnte, dass Kommandant Zo Rakmynt ihm die Symbionten zurückgab. Eine lange Auseinandersetzung konnte er sich nicht mehr leisten. Wenn er überhaupt etwas erreichen wollte, musste er sofort handeln. Er musste den Kommandanten so unter Druck setzen, dass dieser augenblicklich auf die Symbionten verzichtete.

Während er sich mühsam aufrichtete, wobei er sich mit beiden Händen an der Wand abstützte, erwog er, dem Kommandanten die Waffe an den Kopf zu setzen und ihm mit Erschießen zu drohen. Weil er fürchtete, dass Zo Rakmynt einen Ausweg fand oder seine Schwäche nutzte, um ihn trotz der Waffe zu überwältigen, verwarf er diesen Gedanken wieder.

Keuchend schlepppte er sich einige Schritte weiter in eine Messe. Aus einem Automaten zapfte er ein belebendes Getränk. Es verfehlte seine Wirkung nicht. Die Schmerzen flauten ab, und er fühlte sich etwas kräftiger. Zugleich klärten sich seine Sinne.

Und dann sah er den Ausweg plötzlich ganz deutlich vor sich. Der Druck auf Zo Rakmynt musste so gewaltig sein, dass dem Kommandanten keine Zeit zum Überlegen mehr blieb.

Pamas Kaquant machte sich sogleich auf den Weg. Innerhalb kürzester Zeit besorgte er sich die nötige Technik, um seinen Plan umsetzen zu können. Damit ausgestattet, suchte er den Raum auf, in dem das schwammartiges Silizium lagerte. Nur wenige Schritte davon entfernt führte die COLLECT 90.40 flüssigen Stickstoff mit. Eine Sauerstoffleitung befand sich hinter der Wandverkleidung. Sie war brüchig und ließ sich mühelos anzapfen. Er wunderte sich darüber. Unwillkürlich verfiel er in die Rolle des verantwortungsbewussten Technikers und untersuchte das dünne Rohr. Danach war er sicher, dass er nicht der Erste war, der sich daran zu schaffen machte. Vor ihm hatte jemand daran hantiert und das Material des Rohrmantels erheblich geschwächt.

Er erinnerte sich daran, dass Sauerstoffverluste festgestellt worden waren, wurde sich dann jedoch bewusst, dass dieses Problem für ihn unwesentlich geworden war.

Mit wenigen Handgriffen montierte er eine Zeitschaltung, mit deren Hilfe er die drei Stoffe - Sauerstoff,

Silizium und Stickstoff - zusammenführen konnte. Er verließ den Raum, verschloss das Schott und öffnete per Fernsteuerung ein anderes Schott, um die Luft aus dem Lagerraum ins Weltall entweichen zu lassen. Damit schuf er das für seinen Plan nötige Vakuum.

Als Pamas Kaquant sich auf den Weg zur Kabine des Kommandanten machte, blickte er auf sein Armchronometer. Viel Zeit blieb nicht mehr bis zur Explosion, und nur er allein konnte sie verhindern. Seine Hand krallte sich um den winzigen Impulsgeber in seiner Tasche, mit dessen Hilfe er die Zeitschaltung deaktivieren konnte.

Jetzt musste sich Zo Rakmynt ihm beugen. Er musste ihm die Symbionten geben, oder die COLLECT 90.40 würde in einer gewaltigen Explosion vergehen. Schwammartiges Silizium in Verbindung mit flüssigem Stickstoff war ein unglaublich starkes Sprengmaterial. Es wurde durch Zufuhr von Sauerstoff, unter Vakuumbedingungen zur Reaktion gebracht. Die Sprengstoffmenge, die das Fabrikschiff mitführte, hätte ausgereicht, auch zehn Raumschiffe dieser Größe zu vernichten.

Pamas Kaquant fühlte sich erfrischt und gestärkt. Je näher er der Kabine des Kommandanten kam, desto zuversichtlicher wurde er. Sein Optimismus verflog auch nicht, als er feststellte, dass Zo Rakmynt sich nicht in seiner Kabine aufhielt, sondern in die Hauptleitzentrale gegangen war. Er folgte ihm, um ihn vor seinen Offizieren vor die Alternative zu stellen: *Symbionten oder Tod!*

Als er sich einem nach oben führenden Schacht näherte, vernahm er ein eigenartiges, bedrohlich klingendes Dröhnen und Scharren. Er blieb stehen. Deutlich spürte er, wie der Boden unter seinen Füßen bebt. Irgendetwas Gewaltiges näherte sich ihm. Bekommen wich er zurück. Zugleich blickte er in die Runde, konnte jedoch nichts Verdächtiges erkennen.

Dann aber blieben seine Blicke an einer nur wenige Schritte von ihm entfernen Wand haften. Er sah, dass sich Risse in dem Material bildeten und dass es sich verfärbte.

Plötzlich hatte er die Bilder der getöteten Offiziere vor sich. Er meinte, ihre zerfetzten Leiber sehen zu können. Erschrocken fragte er sich, Welch teuflische Attacke der Kommandant nun gegen ihn führte. Da platzte die Wand auseinander, und er sah, was die Offiziere getötet und in dieser entsetzlichen Weise zugerichtet hatte.

Pamas Kaquant schrie gellend auf. Er wollte fliehen, doch die Beine gehorchten ihm nicht. Wie gelähmt harrte er auf der Stelle aus. Er konnte seine Blicke nicht von den beiden Symbionten lösen, auf die sich seine ganze Hoffnung gerichtet hatte.

6.

Benjameen da Jacinta war sicher, dass er Tess nur störte, wenn er sich zu ihr gesellte und ihre Arbeit am Computer verfolgte. Also vertrat er sich vor dem Beiboot die Beine, indem er eine Weile auf und abging. Danach kehrte er ins Innere des kleinen Raumschiffs zurück und machte es sich erneut in dem Sessel bequem. Es dauerte nicht lange, bis er einschlief und rasch ins Träumen geriet.

Er begegnete Zo Rakmynt, der den Angriffsbefehl gab, und dann sah er die gewaltigen Roboter, die auf den rebellischen Planeten hinabregneten. Es waren schwarze, kompakte, tonnenförmige Kolosse von 3,50 Metern Höhe. Ihr Durchmesser betrug etwa 2,50 Meter. Sie bewegten sich auf Prallfeldkufen, und jeder von ihnen war mit dem hell leuchtenden Symbol des Reichs Tradom versehen.

An den leicht nach außen gewölbten Seiten waren insgesamt vier bewegliche Strahlkanonen schwersten Kalibers angebracht. Auf den Köpfen der Roboter drohten unter einer Kuppel Zwillingsgeschütze. Die Defensivwaffen schienen nicht besonders stark zu sein, reichten aber für Geck III vollkommen aus. Keiner der Rebellen konnten einen der Roboter auch nur beschädigen. Besiegen konnten die Aufständischen diese Kampfmaschinen unter gar keinen Umständen.

Hilflos waren sie dem tödlichen Feuer ausgesetzt, das wie ein Blitz aus heiterem Himmel über sie kam. Zu Tausenden starben sie bereits in den ersten Minuten. Pausenlos schießend wälzten die Kampfroboter die Fronten nieder, und dabei bewegten sie sich erheblich schneller als ihre hältlos flüchtenden Gegner.

Entsetzt beobachtete Benjameen da Jacinta einige Aufständische, die sich vor den Robotern auf den Boden warfen und um Gnade flehten. Vergeblich. Es gab keine Gnade. Sie wurden augenblicklich erschossen. Die Kampfmaschinen ließen niemanden entkommen.

Kommandant Zo Rakmynt erlebte den einseitigen Kampf in seinem Traum Phase für Phase nach. Er schien die Vernichtung des Lebens geradezu zu genießen.

Der Zeroträumer ertrug die Bilder nicht. Er zog sich zurück. Er empfand das Verhalten des Kommandanten abstoßend und widerwärtig. Der Di'Valenter schien keinerlei Respekt vor dem Leben zu kennen. Andere

Kulturen waren für ihn lediglich primitiv. Sich mit ihnen zu beschäftigen oder sie gar zu verstehen war ihm nicht der Mühe wert.

Benjameen löste sich von dem Traum, geriet jedoch sogleich in den nächsten. Er sah sich selbst inmitten eines Feuersturms. Diesen Traum hatte er schon einmal gehabt. Von Qualm und Flammen umgeben, flüchtete er vor düsteren, nur schemenhaft erkennbaren Gestalten. Er sah eine Zeitschaltung, die an einem Rohr klebte. Er spürte die Hitze, und mit jäh aufkommender Panik erkannte er, dass er keinen Schutzanzug trug.

Plötzlich befand er sich mitten in einem Flammenmeer. Gluthitze verbrannte seine Lippen und seine Luftwege.

»Benjameen - was ist los?« Es war die Stimme Tess Qumishas. Sie erreichte ihn und sie weckte ihn. Schweiß brannte ihm in den Augen. Er fuhr hoch" und blickte sich verwirrt um.

»Wir müssen weg«, stammelte er. »Schnell. Wir müssen uns beeilen oder wir verbrennen. Irgendwo ist eine Zeitschaltung. Sie wird eine Explosion auslösen.«

Sie legte ihren Arm um ihn und stützte ihn. Dabei drängte sie ihn aus dem Hangar, da er nicht in der Lage zu sein schien, sich zu orientieren. Das Schott schloss sich hinter ihnen.

»Willst du mir nicht endlich sagen, was los ist?«, fragte sie.

»Ich fürchte, dieser Einsatz nimmt kein gutes Ende«, antwortete er, nachdem sie sich etwa hundert Meter von dem Hangar entfernt hatten. »Wenn wirklich geschieht, was ich im Traum gesehen habe, dann explodiert bald die COLLECT 90.40. Es müssen Widerstandskämpfer an Bord sein. Entweder wollen sie sich für das rächen, was Kommandant Zo Rakmynt ihnen und ihrem Volk angetan hat, oder sie lehnen sich gegen die Tribute auf.

Jedenfalls sind sie gefährlicher als alle anderen, die sich zuvor gegen die Fabrikschiffe erhoben haben.«

Ein eigenständliches Zittern durchlief den Boden des Raumers. Irgendwo schien etwas zertrümmert zu werden.

Sie blieben stehen. Tess schaltete ihr Funkgerät ein, um Filk Zimber und Keyzer Han zu rufen. Sie wollte die beiden Ertruser zum sofortigen Rückzug veranlassen. Für einen kurzen Moment hatte sie Kontakt. Dann zeigte das Gerät an, dass keine Verbindung mehr bestand. Unmittelbar darauf klang ein durchdringender Heulton auf.

Minuten verstrichen. Dann schaltete sich das Funkgerät am Arm der jungen Frau ein.

»Wir sind unterwegs zu euch!«, brüllte Filk Zimber. »Wir müssen verschwinden. Sofort! Macht das Beiboot startklar! Was auch immer geschieht, wenn wir draußen sind ... Wir haben keine andere Wahl, als damit zu fliehen.«

Tess und Benjameen kehrten um. Sie rannten zu dem Hangar zurück, in dem das Beiboot stand. Schweigend öffnete der Arkonide das Schott. Er wollte zur Seite treten, um ihr den Vortritt zu lassen, blieb dann jedoch wie angewurzelt stehen.

Tess schrie erschrocken auf. Dichter Qualm schlug ihnen entgegen, und dazu bot sich ihne» ein schier unglaublicher Anblick.

Das Beiboot war nur noch ein Wrack. Seine Flanke war aufgerissen worden, und Flammen züngelten aus dem Inneren heraus. Irgendetwas war mit zerstörerischer Gewalt über das kleine Raumschiff hergefallen und hatte es buchstäblich auseinander genommen.

*

»Raus hier!«, rief Filk Zimber. »Schnell!«

Keyzer Han handelte sofort. Die beiden Ertruser stürzten sich in die Tiefe, prallten mit mehreren E'Valentern zusammen und schleuderten sie zur Seite, bis der Ausgang frei war. Dann rasten sie hinaus.

Hinter ihnen brach das Chaos aus. Die E'Valenter schrien wild durcheinander. Vergeblich brüllte der Di'Valenter Befehle, konnte sich in dem Durcheinander aber nicht durchsetzen.

Zimber und Han verlangten ihren Gravo-Paks eine hohe Beschleunigung ab. Sie rasten unsichtbar über die Köpfe einiger Besatzungsmitglieder hinweg, die verwirrt auf dem Gang vor der Zentrale standen. Als die ersten Schüsse fielen, hatten die beiden Ertruser bereits einen nach unten führenden Schacht erreicht.

Während sie ihren Weg fortsetzten, blieben sie unsichtbar.

Alarmsirenen heulten auf. Blinkende Lichter zeigten an, dass überall die Sicherungen aktiviert worden waren. An einigen Stellen fuhren die stabförmigen Projektoren der Energiegeschütze aus den Wänden. Eine gigantische Falle baute sich auf, in der sich die Männer früher oder später fangen mussten.

Filk. Zimber warf sich im Flug herum und feuerte ein Projektil nach hinten ab. Es schlug etwa siebzig Meter von ihm entfernt in einer Wand ein, wo sich sofort ein rot leuchtender Energieball aufbaute. Damit zog es die Aufmerksamkeit der E'Valenter auf sich und lockte sie auf eine falsche Spur.

Mit Hilfe seines Armbandkombigerätes schickte der Ertruser einen Impuls aus. Erst jetzt explodierte das Geschoss. Es riss die Wand auf und schuf einige Sekunden ein Inferno aus Hitze und Licht. Die automatischen Löschanlagen erstickten das Feuer. Ein winziges Gravoelement, das mit dem Projektil verbunden gewesen war

und die Explosion überstanden hatte, baute unter dem Schaum des Löschmittels ein Energiefeld in Form eines humanoiden Körpers auf und verstärkte somit den Eindruck, die Unsichtbaren seien an dieser Stelle zu finden.

Die E'Valenter feuerten und vergrößerten damit den Schaden erheblich. Filk Zimber und Keyzer Han nutzten die Gelegenheit, ihren Vorsprung auszudehnen und sich unsichtbar an orientierungslos herumrennenden Besatzungsmitgliedern vorbeizuarbeiten.

Als sie einen breiten Gang erreichten, dem sie folgen mussten, stieg aus einem Schacht die mit ihrer Masse überaus bedrohlich wirkende Gestalt eines riesigen Kampfroboters. Erschrocken fuhren die beiden Ertruser zurück.

»Er schießt auf uns!«, rief Keyzer Han. »Schnell weg!«

Kaum waren diese Worte über seine Lippen gekommen, als der Roboter bereits das Feuer eröffnete. Filk Zimber gelang es, in einen seitlich abzweigenden Gang zu flüchten, während Han getroffen wurde. Ein Energiestrahl schlug mit vernichtender Wucht in seine Schutzschirme, er wurde herumgeschleudert, und prallte krachend gegen eine Wand. Er versuchte, sich mit Hilfe seines Gravo-Paks aus der Gefahrenzone zu bringen, als der Roboter erneut schoss und einen weiteren Treffer setzte. Dieses Mal wurden die Schutzschirme so stark belastet, dass sie unmittelbar vor dem Zusammenbruch standen.

Filk Zimber kehrte um. Er tauchte plötzlich aus dem Gang auf und feuerte auf den Kampfroboter. Zwar konnte er die Maschine nicht beschädigen, verschaffte seinem Partner jedoch ein wenig Luft, so dass dieser sich in Sicherheit bringen konnte.

Gemeinsam flüchteten die beiden Ertruser in den Gang hinein. Sie beschleunigten mit Höchstwerten und hatten Mühe, an der nächsten Kreuzung nicht gegen die Wand zu prallen. Sie schafften es nur knapp, an dem Hindernis vorbeizukommen, tauchten in einen nach unten führenden Schacht ab und wechselten in der Folge mehrfach die Richtung, bis sie sicher sein konnten, den Roboter abgeschüttelt zu haben.

Kurz darauf stießen sie auf Benjameen da Jacinta und Tess Qumisha, die ihnen entgegenkamen.

»Sie haben uns entdeckt«, berichtete Keyzer Han. »Leider ist die Ausbeute unserer Aktion sehr bescheiden. Sternenkarten haben wir jedenfalls nicht.«

»Wir sollten verschwinden«, sagte Zimber hektisch. »Unter den gegebenen Umständen erreichen wir nichts. Man könnte auch sagen: Wir sind gescheitert.«

»Wir haben ein ganz anderes Problem«, sagte der Arkonide. »Wenn zutrifft, was ich im Traum gesehen habe, gibt es hier irgendwo in der Nähe eine Zeitschaltung, die eine Sprengladung auslösen wird. Die Frage ist, ob es tatsächlich so ist und wann die Zündung erfolgen soll.«

Erschrocken blickten ihn die beiden Ertruser an.

»Hast du eine Ahnung, wo die Bombe sein könnte?«, fragte Zilk.

»Nicht weit von hier.« Benjameen schloss die Augen, um sich die Bilder ins Gedächtnis zu rufen, die er im ZeroRaum gesehen hatte. Wenig später nickte er, wandte sich schweigend ab und eilte durch einen Gang davon. Um keine Zeit zu verlieren, flog er mit Hilfe seines Gravo-Paks. Dabei bewegte er sich so schnell, dass die anderen Mühe hatten, ihm zu folgen.

Nachdem er minutenlang durch das Gewirr der Gänge und Schächte geglitten war, verharrete er vor einem vielfach gesicherten Schott.

»Kannst du das öffnen?«, wandte er sich an Zilk.

»Sicher«, antwortete der Ertruser, »aber dazu benötige ich wenigstens eine Stunde.«

»So viel Zeit haben wir nicht«, stellte Benjameen fest. Er war auffallend nervös und blickte sich ständig um, als fürchte er, von Besatzungsmitgliedern überrascht zu werden.

Keyzer Han machte auf eine optische Überwachung aufmerksam, die sich von einem Gerät neben dem Schott steuern ließ. Als er sie aktivierte, baute sich ein kleines Holo auf und zeigte, was sich hinter der Tür befand.

»Da können wir überhaupt nichts machen.« Filk Zimber zeigte auf eines der Instrumente. »In dem Lagerraum herrschen Weltraumbedingungen. Das Außenschott steht auf, und solange wir es nicht schließen können, gibt es keinen Zugang für uns zu diesem Lagerraum.«

»Da ist es!«, rief Tess. Erbleichend hantierte sie an der Steuerung der Überwachungskamera, um das Bild eines blinkenden Geräts nah heranzuholen. Es war an einem Rohr befestigt worden. »Das ist die Zeitschaltung. Leider sind keine Zahlen zu erkennen, aber ich bin sicher, dass ein Countdown läuft.«

»Also doch!«, stöhnte Keyzer Han. »Jetzt ist nur noch offen, wann hier etwas explodiert und wer die Bombe gelegt hat.«

Vergeblich versuchte Pamas Kaquant, etwas zu sagen. Er brachte nur eine Reihe von unverständlichen Lauten über die bebenden Lippen. Während er Schritt für Schritt vor dem Wesen zurückwich, das unversehens vor ihm aufgetaucht war, konnte er seine Blicke nicht von ihm lösen.

Wie magisch angezogen wurde seine Aufmerksamkeit durch den geteilten Symbionten, der sich auf gleicher Höhe auf zwei große, nur wenige Zentimeter voneinander entfernte Augen des Cheliceren-Wesens gelegt hatte. Er funkelte und strahlte in nahezu allen Farben des Regenbogens, und kleine Blitze zuckten aus seinen Seiten. Der Di'Valenter konnte sich des Gefühls nicht erwehren, dass der Symbiont ihn sehen konnte und dass er die optische Wahrnehmung des spinnenartigen Wesens deutlich verbesserte.

Es war unglaublich stark, und die Krallen am Ende seiner in den mittleren Gelenken hochgestellten Beine waren eindeutig härter als der Spezialstahl, aus dem das Fabrikschiff gebaut worden war. Aus den Büscheln dichter Borsten auf dem Vorderteil seines mehrfach geteilten, hinten lang und schlank auslaufenden Körpers funkelten ihm vier schwarze Augen an. Auf seinem Rücken führte das seltsame Geschöpf flache Sauerstofftanks mit. Sie sahen primitiv aus und schienen notdürftig hergerichtet worden zu sein. Offensichtlich hatte das Cheliceren-Wesen aufgrund seines komplizierten Atmungssystems Probleme, sich mit genügend Sauerstoff zu versorgen. Der Verdacht lag nahe, dass es die Versorgungsleitungen des Raumschiffs angezapft und manipuliert hatte.

Schlagartig erinnerte der Stellevertretende Kommandant sich an eine Welt, die er für das Paradies gehalten hatte.

Wie selten zuvor hatte er die Natur genossen. Sie war ihm absolut vollkommen erschienen. Unbekleidet war er am Strand eines Ozeans entlanggelaufen, hatte den feinen, warmen Sand an seinen Füßen gespürt und sich dem lauen Wind ausgesetzt, der gesättigt gewesen war mit verführerischen Aromen.

Das Cheliceren-Wesen stammte vom Planeten Ozuwoa, wo man es Nkanka nannte. Auch der Symbiont kam von dort. Sie waren auf einer Welt beheimatet, die tributpflichtig war, die äußerst wertvolle Spinnfäden aus einem nahezu unzerstörbaren Material an das Reich Tradom abliefern musste. Wie viele andere Tributpflichtige waren sie nicht damit einverstanden, ausgeplündert zu werden. Sie wehrten sich.

Während Pamas Kaquant verzweifelt überlegte, wie er dem Spinnenwesen entkommen konnte, wurde ihm klar, dass er schon vor langer Zeit in eine Falle getappt war. Er war es gewesen, der den Symbionten mit ins Weltall und auf die COLLECT 90.40 genommen hatte. Damit hatte er unwissentlich den Weg für das Nkanka bereitet und ihm vermutlich gar geholfen, dem Symbionten zu folgen. Auf welchem Wege auch immer.

Was für ein Narr er doch gewesen war!

Er hatte geglaubt, der Symbiont sei sein Lebensretter. Nun sah er ihn anders. Er musste wohl oder übel davon ausgehen, dass der Symbiont es gewesen war, der ihn mit den Viren infiziert hatte.

Während er sich voll und ganz auf Kommandant Zo Rakmynt als seinen gefährlichsten Gegner eingestellt und sich auf ihn konzentriert hatte, war die Saat der Rebellen aufgegangen, die sie bereits auf dem Planeten Ozuwoa gelegt hatten.

»Ihr ... ihr werdet nichts erreichen«, stammelte er. Mittlerweile war er so weit zurückgewichen, dass er mit dem Rücken gegen die Wand stieß. Nun gab es keinen Ausweg mehr. »Ihr könnt COLLECT 90.40 vielleicht zerstören, nicht aber das Reich. Außerdem ...«

Er erinnerte sich an die Zeitschaltung, die er gelegt hatte und die eine gewaltige Explosion auslösen würde. Dann begann er zu lachen. Die Entwicklung wurde aus seiner Sicht geradezu irrwitzig. Nun war sicher, dass er selbst dem Tod geweiht war - entweder durch die Viren in seinem Körper oder die Explosion.

Das Nkanka und der Symbiont hatten gewonnen. Ihr Plan war aufgegangen. Doch ihr Einsatz war sinnlos geworden, weil die Explosion allen Plänen ein Ende setzen würde.

Zo Rakmynt hatte ihm nichts vorgemacht. Der Kommandant war tatsächlich der fantasielose, geistig unbewegliche Mann, den er immer in ihm gesehen hatte. Er war fern jeder Kreativität und Raffinesse. Er hatte sich absolut sicher gefühlt, nun zählte er doch zu den Verlierern: So wie alle, die sich an Bord befanden. Keiner würde entkommen. Die Zeit lief ab.

Pamas Kaquant griff in die Tasche, holte den Impulsgeber hervor und schleuderte ihn gegen das große Wesen. Das Nkanka riss eines seiner Beine hoch, ließ das Wurfgeschoss daran abprallen und gab ihm eine andere Richtung. Das kleine Gerät schlug gegen die Wand, fiel dort zerbrochen auf den Boden.

Der Leitende Offizier lachte erneut. Nichts konnte die Explosion nun noch aufhalten!

Er lachte immer noch, als eines der spinnenartigen Beine auf ihn zufuhr und sich lang ausstreckte. Instinkтив versuchte er, den messerscharfen Krallen auszuweichen, die hart genug waren, eine Stahlwand zu durchbrechen. Es gelang ihm nicht ganz. Das Nkanka traf ihn an der Schulter und warf ihn mit diesem Schlag zu Boden.

Pamas Kaquant schrie gepeinigt auf. Unwillkürlich rollte er sich zusammen, als könne er sich dadurch vor dem nächsten, tödlichen Stoß schützen. Mit geweiteten Augen blickte er den Symbionten an.

»Wozu sollte ich dich töten?«, wisperte es ihm aus den Büscheln der Borsten entgegen. »Du bist so gut wie tot,

aber wir werden frei sein. Wir übernehmen das Raumschiff, und alle müssen sterben, die sich uns in den Weg stellen. Alle. So, wie alle sterben mussten, die nicht bereit waren, den Weg mit uns gemeinsam zu gehen.«

Ein Schlag mit der Kralle hätte ihn nicht härter treffen können als diese Worte. Verrieten sie ihm doch, dass das Cheliceren-Wesen kein Tier war, wie er geglaubt hatte, sondern über Intelligenz verfügte und sogar sprechen konnte!

*

Mit quälender Eindringlichkeit erinnerte sich Benjameen da Jacinta an den Traum, den er gehabt hatte. Feuer hatte das Raumschiff erfüllt, in dem er sich befunden hatte, und Feuer hatte ihn schließlich getötet. Die schemenhaften Wesen, die er gesehen hatte, waren E'Valenter gewesen.

»Raus!«, rief er. »Wir müssen so schnell wie möglich raus. Nur wenn wir uns sofort ins All absetzen, haben wir noch eine Chance.«

»Wenn wir draußen sind, knallen sie uns ab«, wandte Filk Zimber ein. »Wir sollten...«

»Wir haben keine Zeit, noch lange zu überlegen und zu diskutieren«, unterbrach der Arkonide. »Los. Kommt. Sofort!«

Benjameen wollte sich abwenden und davonrennen, doch der Ertruser hielt ihn fest.

»Wenn wir die Nerven verlieren, ist es in der Tat aus mit uns«, sagte Filk. »Wir müssen für eine Minimal-Deckung sorgen, sonst können wir auch an Bord bleiben und uns von der Explosion zerreissen lassen.«

»Und wie willst du dir so eine Deckung verschaffen?«, fragte Tess.

»Kommt!«, forderte der Ertruser. »Ich erzähle es euch auf dem Weg. Ich weiß, es ist nicht gerade überzeugend, aber es ist immer noch besser, als gar nichts zu tun.«

Gleich darauf erreichten sie den Lagerraum, in dem sich Tausende von Paketen mit Rauschgift befanden. Die vier Galaktiker sprachen sich kurz miteinander ab, stellten sich danach der Außenwand des Lagerraums gegenüber, die zugleich die letzte Barriere zum Weltraum bildete. Sie lösten ihre auf Desintegratorwirkung geschalteten Kombistrahler aus. Grüne Energiestrahlens strahlten fraßen sich in die Verschalung und durchtrennten das stützende Stahlgerüst.

Das Schott, durch das sie hereingekommen waren, stand noch offen. Sie vernahmen die Schreie einiger E'Valenter, und Keyzer Han sah vier schwere Kampfroboter, die sich ihnen auf Antigravschienen näherten. Bevor er Benjameen, Tess und Filk warnen konnte, begannen die Kampfmaschinen zu feuern. Fingerdicke Energienstrahlen zuckten durch den Raum und schlugen in die Schutzschirme ein.

»Weiter, weiter!«, brüllte Filk Zimber. »Wir sind gleich durch. Lasst sie schießen!«

Kaum hatte er zu Ende gesprochen, als die Außenwand der COLLECT 90.40 plötzlich auf einer Länge von fünf Metern und einer Höhe von etwa drei Metern auseinander platzte. Ihrer Festigkeit beraubt, wurde sie von dem Luftdruck im Lagerraum nach außen gedrückt und vom Vakuum des Weltraums explosionsartig weggerissen.

Benjameen da Jacinta, Tess Qumisha und die beiden Ertruser wirbelten hinaus ins All, umgeben von Tausenden von Paketen, die mit Rauschgift gefüllt waren. Die Menschen stellten die größten Objekte unter zahllosen anderen dar, die auf den Ortungsschirmen des Fabrikschiffes nun als leuchtende Punkte erschienen.

Sie nutzten ihre Gravo-Paks, um zu beschleunigen und sich möglichst weit von der COLLECT 90.40 zu entfernen. Sie katapultierten sich förmlich hinaus ins All. Dabei waren sie sich dessen bewusst, dass die Distanz zum Fabrikschiff keine Rolle spielte, falls auf sie geschossen wurde. Die Ortungsanlagen des riesigen Raumers konnten sie auch lokalisieren, wenn sie 10.000 Kilometer oder ein Vielfaches davon weggeflogen waren. Die tödlichen Bordwaffen konnten sie dort ebenso leicht erreichen.

Die um sie herumwirbelnden Pakete sorgten für eine gewisse Irritation; diese aber würde nur für eine sehr kurze Zeit anhalten.

»Verdammt, unseren Rückzug hatte ich mir anders vorgestellt«, stöhnte Keyzer Han. Er hatte nun keine Hemmungen mehr, sich über Funk mit den anderen zu verständigen.

Als riesiger schwarzer Schatten hing der Fabrikraumer hinter ihnen. Obwohl der Abstand zwischen ihnen und ihm sehr schnell größer wurde, blieb er bedrohlich wie ein Berg. So gewannen die vier Flüchtenden den Eindruck, dass sie sich überhaupt nicht bewegten. Sie blickten zu dem Giganten zurück, während sie durch das All gewirbelt wurden, wobei sie verzweifelt hofften, dass ihnen noch ein paar Sekunden bis zur Zündung blieben.

Tess Qumisha schrie auf, als ein Blitz zu ihnen herüberzuckte und einige der Pakete in ihrer unmittelbaren Nähe traf. Plötzlich war die Terranerin von greller Glut umgeben. Ihr Schutzschirmsystem sicherte sie ab, aber sie wusste nur zu gut, dass es ihr bei einem direkten Treffer nicht helfen konnte. Alle vier strebten nun in eine andere Richtung, ihre beste Chance. Mittlerweile war jeder weit von den anderen entfernt.

Benjameen, Filk und Keyzer konnten sehen, wie die junge Frau in einem Feuerball verschwand. Atemlos warteten sie, bis sie wieder daraus hervortauchte und ihnen mit einem Wort signalisierte, dass sie den Angriff unverletzt überstanden hatte. Damit entspannte sich die Lage jedoch nicht.

Sie waren entdeckt worden. Nur ein Wunder konnte sie jetzt noch retten.

»Das war's, Freunde«, sagte Filk Zimber so ruhig und gefasst, als ginge es nicht um ihr Leben. »Es war schön, ein Stück des Weges mit euch gemeinsam zu gehen.«

»Noch ist es nicht vorbei«, widersprach Benjameen da Jacinta, der auf dem Orterdisplay seines Raumanzugs eine Kette von Impulsen wahrnahm, die aus einer Schleuse der COLLECT 90.40 quollen und Kurs auf sie nahmen. »Sie schicken Roboter hinter uns her. Das bedeutet, sie wollen uns lebend. Das gibt uns eine gewisse Chance.«

*

Zo Rakmynt fiel buchstäblich aus allen Wolken, als er auf dem Monitor der Hauptleitzentrale nicht nur den sterbenden Pamas Kaquant sah, sondern auch das bizarre Cheliceren-Wesen vom Planeten Ozuwoa. Er war ein engstirniger und starrköpfiger, jedoch keineswegs dummer Mann. Er erfasste die Situation nicht ganz so schnell wie sein Leitender Offizier, begriff aber immerhin, dass er es mit einem gefährlichen Feind zu tun hatte.

»Pamas Kaquant, halte durch!«, rief er seinem Stellvertreter zu. »Hilfe ist bereits unterwegs.«

»Zu spät«, röchelte der Offizier. »Die COLLECT ist verloren. In vier Minuten reagiert das Silizium mit dem Stickstoff. Das wird das Schiff zerreißen. Es ist vorbei.«

»Das glaube ich nicht!«, brüllte der Kommandant.

»Das ist vollkommen egal«, brachte Pamas Kaquant hervor, bevor ihn die letzten Kräfte verließen.

Der Stellvertreter sank auf den Rücken. Sterbend legte er die Hände vor die Augen, wie es seit Jahrtausenden Sitte war auf dem Planeten Ortg'ho, auf dem er aufgewachsen war. Damit erwies er jenen, aus deren Schoß er geboren war, die gebotene Ehre.

Zo Rakmynt war ein schwieriger und ein machthungriger Mann. Aber er reagierte schnell: Ohne sich um die anderen Offiziere und Besatzungsmitglieder zu kümmern, warf er sich durch eine Notluke in der Seitenwand der Zentrale. Er geriet in eine Kapsel, die gerade groß genug war, ihn aufzunehmen. Als die Verschlüsse klickten, beschleunigte das Gerät mit mehr als acht Gravos. Durch ein Rohr raste es bis in einen Hangar an der Peripherie und spuckte ihn direkt in die Schleuse eines Schalenschleppers.

Zo Rakmynt stürzte zu Boden. Er rappelte sich auf und sprang förmlich an die Steuerungselemente des Kleinraumers. Per Notschaltung aktivierte er den Antrieb und fuhr zugleich die Schleusenschotten des Hangars auf, so dass sich der Weltraum vor ihm öffnete.

Als seine Faust auf den Akzeleratorknopf schlug, kam ihm plötzlich der Gedanke, er könnte das Opfer einer raffiniert angelegten Intrige geworden sein, die Pamas Kaquant gegen ihn in die Wege geleitet hatte. Plötzlich mochte er nicht mehr ausschließen, dass sein Stellvertreter ihm ein Schmierentheater vorgespielt hatte, um ihn auf diese Weise von Bord zu vertreiben.

Er hätte am liebsten ausgeharrt, um noch einmal über alles nachdenken zu können. Doch es war schon zu spät. Das faustförmige Raumschiff schoss aus der Schleuse in den Weltraum hinaus. In der gleichen Sekunde erhielt er die Bestätigung dafür, dass er richtig gehandelt hatte.

*

Von einer Sekunde zur anderen geriet die Welt aus den Fugen.

Eben noch hatten die weit im Weltall verstreuten vier Galaktiker die Hoffnung gehabt, überleben zu können. Nun baute sich in Bruchteilen von Sekunden eine weiß glühende Sonne an der Stelle auf, an der sich die COLLECT 90.40 befunden hatte. Die Schiffsladung um das Silizium explodierte mit schier unvorstellbarer Gewalt und vernichtete den Fabrikraumer; auch die gerade erst ausgeschleusten Kampfroboter wurden zerstört.

Die Glutzenungen schossen mit wahnwitziger Beschleunigung in das All hinaus. Sie erreichten Benjameen da Jacinta, Tess Qumisha, Filk Zimber und Keyzer Han und hüllten sie ein. Sich in Glut auflösende Bruchstücke wirbelten durch das Feuermeer. Zahlreiche Bruchstücke prasselten auf die Paratronschirme der Galaktiker, wurden unter starken Energieentladungen in den Hyperraum geschleudert. Doch die Flüchtlinge hatten Glück: Es gab auch Bruchstücke, die einen Durchmesser von hundert Metern und mehr hatten, und diese verfehlten sie.

Benjameen da Jacinta dachte nur noch an seinen Traum, in dem er sich inmitten eines Feuers gesehen hatte. Jetzt war es so weit! Er befand sich in einer Gluthölle, und seine Schutzschirme drohten unter der Last der immensen

Energien zusammenzubrechen.

»Gravo-Paks reduzieren!«, rief er den anderen zu. »Alle Kraft auf die Schutzschirme.«

Er gestand sich ein, dass er sich fürchtete. Die Bilder aus seinem Traum wollten nicht weichen. Er meinte, die Gluthitze in den Atemwegen zu fühlen, und ihm war, als müsse er innerlich verbrennen. Zugleich verlor er jegliches Zeitgefühl. Die gleißend helle Glut schien nicht erlösen zu wollen.

Tatsächlich sank sie schon nach wenigen Sekunden wieder in sich zusammen, und die Schwärze des Weltalls breitete sich aus. Einige matt glühende Trümmerstücke flogen dicht an ihm vorbei, aber er war sich nicht sicher, ob er sie wirklich sah oder ob seine überreizten Sinne ihm die Bilder nur vorgaukelten.

»Tess! Filk! Keyzer! Meldet euch!«, forderte er. »Sagt mir, dass ihr noch lebt!«

»Mit mir ist alles in Ordnung«, antwortete die junge Frau mit leicht zitternder Stimme. »Ich bin unverletzt.«

»Und ich fühle mich pudelwohl in meinem Anzug und dem Schutzschirm«, behauptete Filk Zimber. »Mann, war das eine Festbeleuchtung. So etwas hatte ich eigentlich erst zu meinem hundertsten Geburtstag erwartet.«

»Abgesehen davon, dass meine Nerven flattern, bin ich in Ordnung«, teilte Keyzer Han mit. »Von der Fabrik ist nichts mehr übrig. Gar nichts.«

»Das stimmt nicht ganz«, antwortete Benjameen da Jacinta erschrocken. »Leider!«

»Was ist los?«, fragte Tess.

»Ich orte eine Lokomotive«, antwortete er zögernd. »Einer dieser Schlepper der Transportschalen. Ja, ich bin mir sicher. Es ist kaum zu glauben, aber das Ding hat die Explosion ebenso überstanden wie wir. Da hat sich jemand ausgeschleust und hat versucht, vom Fabrikraumer zu fliehen.«

Gleich darauf bestätigten die anderen, dass sie das Kleinraumschiff ebenfalls auf ihrem Orterdisplay hatten.

»Das sieht nicht gut aus«, sorgte sich Tess. »Es scheint schwer beschädigt zu sein, ist aber noch flugfähig. Es hat einen Kurs eingeschlagen, der eindeutig auf dich zuführt.«

Benjameen da Jacinta hatte es bereits erkannt. Er war das Ziel des Kleinraumers, und während er sich noch fragte, wer darin sein mochte, meldete sich die aggressiv klingende, bellende Stimme eines Di'Valenters.

»Ich weiß nicht, wer ihr seid«, sagte sie. »Ich weiß nur, dass ich euch töten werde. Einen nach dem anderen. Ihr habt mir mein Raumschiff genommen. Dafür werdet ihr sterben. Das schwörte ich euch. Nichts, absolut nichts kann euch retten.«

Der Unbekannte sagte fraglos die Wahrheit. Sie waren allein und hilflos. Mit ihren Handfeuerwaffen konnten sie die Schutzschirmsysteme des kleinen Raumschiffs nicht gefährden.

Und fliehen konnten sie ebenso wenig. Sie befanden sich am Rande eines Sonnensystems. Mit bloßem Auge war ein riesiger Methanplanet zu erkennen, der jedoch noch viel zu weit entfernt war, als dass sie ihn vor dem Schlepper hätten erreichen können.

Der Unbekannte konnte sich Zeit lassen. Er konnte sich einen nach dem anderen vornehmen, in Ruhe auf ihn zielen und dann mit Hilfe seiner Bordgeschütze töten. Seinen Waffen hatten sie nichts entgegenzusetzen.

Der Zufall wollte, dass er Benjameen da Jacinta als Ersten ansteuerte. Er näherte sich dem Arkoniden bis auf etwa hundert Meter. Dann verharrte er auf der Stelle.

»Seht her!«, forderte der Unbekannte die anderen auf. »So werdet ihr alle sterben! So werdet ihr für das bezahlen, was ihr meinem Kommando angetan habt.«

Verzweifelt suchte der Arkonide nach einem Argument, das den Di'Valenter - wahrscheinlich Kommandant Zo Rakmynt persönlich - davon abhalten konnte, ihn zu töten. Ihm wollte nichts einfallen. Er musste daran denken, wie Zo Rakmynt Zehntausende von Planetenbewohnern hatte vernichten lassen, weil sie ihren Tribut nicht geleistet hatten. Das Leben anderer bedeutete ihm nichts.

»Wir ... wir müssen ohnehin sterben!«, stammelte Benjameen da Jacinta. »Wenn die Vorräte unserer Raumanzüge aufgebraucht sind, ist es vorbei mit uns. Es wird ein qualvoller Tod sein. Dann schon lieber ein schnelles Ende! Du hast uns einen Gefallen damit, Zo Rakmynt!«

Aus dem Nichts heraus raste etwas heran. Der Arkonide konnte es nicht sehen, und er konnte es nicht fühlen. Und doch erfasste er für den Bruchteil einer Sekunde, dass da etwas existierte. Der Kleinraumer blähte sich auf. Risse bildeten sich, aus denen die Glut schoss. Dann plötzlich entstand ein Feuerball, und ein Trommelfeuer von Trümmerstücken prasselte in den Schutzschirm des Arkoniden herab. Er sah sich von Glut und Feuer umgeben, und wiederum drängten sich ihm die Bilder aus dem Traum auf. Er glaubte, sein Ende sei gekommen.

Dann aber vernahm er Jubelschreie. Tess und die beiden Ertruser tobten förmlich vor Freude. Ihre Stimmen überschlugen sich, und Benjameen da Jacinta dämmerte, das dies nicht die Reaktion auf seinen Tod sein konnte.

Die Glut erlosch, und er machte die dunklen Umrisse der LE-KR-44 aus. Der Kreuzer schob sich langsam heran. Ihm schnürte sich die Kehle zu. Er wollte etwas sagen, konnte es aber nicht. Seine Augen füllten sich mit Tränen. Er hörte Tess etwas stammeln. Es klang wie: »Oh, mein Gott!«

Danach geriet der Arkonide in einen Zustand, in dem sein Wahrnehmungsvermögen eingetrübt war. Traktorstrahlen zogen ihn und die anderen drei des Kommandos an Bord des Kreuzers. Helfer schälten ihn aus dem Schutzanzug. Tess fiel ihm um den Hals, und Filk machte einen seiner berühmt-berüchtigten Witze. Harun al Kharud erschien, um sie zu begrüßen, und der kleine Elefant Norman begleitete seine Worte mit einem ausnahmsweise geglückten Trompetenstoß.

»Danke«, brachte Benjameen da Jacinta mühsam hervor. »Ich habe nicht mehr daran geglaubt, dass wir es schaffen.«

»Danke? Wofür denn?«, fragte der Kommandant. Er schien verwundert zu sein. »Ich wollte nicht mehr und nicht weniger als dem Elefanten eine kleine Freude machen ...«

*

Am 20. November 1311 NGZ kehrte die JEFE CLAUDRIN in den Kugelsternhaufen Virginox zurück.

Benjameen da Jacinta und Tess Qumisha erstatteten Perry Rhodan Bericht über ihre Erlebnisse in der Fabrik COLLECT 90.40.

Rhodan war in tiefer Sorge. Der letzte noch überfällige Kreuzer LE-KR-01, Eigenname PHÖNIX, ging ihm nicht aus dem Sinn.

Benjameen glaubte nicht, dass Rhodans Sorgen berechtigt waren. Er kannte Rudo K'Renzer, den Kommandanten des Kreuzers, recht gut. Der Arkonide hielt ihn für einen sehr besonnenen Mann.

Doch Rhodans Sorge bezog sich eher auf die Tatsache, dass sich der Mausbiber Gucky an Bord der LE-KR-01 befand. Bei ihm waren die USO-Katsugos TOMCAT und SHECAT, und es wäre keineswegs neu und überraschend gewesen, wenn der Ilt sich mit seinen Fähigkeiten in Schwierigkeiten brachte.

Während der Aktivatorträger mit Benjameen und Tess sprach, meldete sich Critta Lohffeld aus der Zentrale. Dort lief die Auswertung der von den Kreuzern herangeschafften Datenmengen auf vollen Touren.

»Soeben haben die Astronomen ein heftig strahlendes energetisches Phänomen entdeckt«, teilte die Leiterin der Abteilung Positroniken und Syntroniken mit mühsam unterdrückter Erregung mit. »Es befindet sich fast genau auf der Virginox gegenüberliegenden Seite Tradom. Es ist etwa 185.000 Lichtjahre entfernt und könnte mit einem PULS identisch sein.«

»Erinnert ein bisschen an dieses Wappen, das wir auf Zident gesehen haben«, sagte Benjameen halblaut.

»Und ich vermute, dass sich dort das Zentrum dieses Thoregons befindet, in dem wir festsitzen«, fügte Critta Lohffeld hinzu.

E N D E

Mit ihrem Kommandounternehmen sind Benjameen da Jacinta, Tess Qumisha und die zwei Ertruser nicht sehr weit gekommen. Immerhin konnten sie einige Erkenntnisse über das Ausbeutungssystem des Reiches Tradom sammeln. Wie diese genutzt werden können, müssen Perry Rhodan und seine Begleiter noch herausfinden.

Mit dem PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche wechseln wir die Handlungsebene und blenden hinaüber zur SOL und ihrer Besatzung. Das gigantische Hantelraumschiff ist in fernen Weiten des Universums unterwegs. Was Atlan und seine Begleiter dort erleben, schildert Susan Schwartz in ihrem Roman - dieser trägt den Titel:

SAMAHOS ERBE